

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

270 (5.10.1924) 1. und 2. Blatt

Badischer Beobachter



62. Jahrgang Karlsruhe, Sonntag, den 5. Oktober 1924 1. Blatt Nr. 270

62. Jahrgang

Karlsruhe, Sonntag, den 5. Oktober 1924

1. Blatt Nr. 270

Genf!

Von einem außenpolitischen Mitarbeiter.
Die Tagung des Völkerbundes ist zu Ende. Deutschland wohnt dieser Tagung als Zuschauer bei, aber es hat sich immer wieder gezeigt, daß auf den „leeren Stuhl, auf dem Deutschland sitzen sollte, immer wieder, mehr oder minder deutlich hingewiesen wurde.

Der Wunsch, Deutschland als Mitglied des Völkerbundes „leeren“ Stuhl, auf dem Deutschland sitzen sollte, und dabei auch in der gleichen Weise von allen Seiten auch von den französischen Vertretern unterstützt zum Ausdruck gekommen, wie diesmal. Das auf der Tagung gesprochene Wort, daß alle, die allgemeine Weltöffentlichkeit betreffenden Entscheidungen ein Völker ohne Klingen sind, solange Deutschland selbst nicht an der Ausführung dieser Beschlüsse die es gemeint selbst angehen, beteiligt ist, trifft unbedingt zu. Das war ja auch der Beleg für die Rede Macdonalds, die ein so überraschendes Echo in der Versammlung fand. Und nicht minder charakteristisch sind die Worte, die jetzt der Präsident Motta in der Schlussitzung der 5. Völkerbundsversammlung sprach und das Echo, das diese Ausführungen fanden.

In der Tat bezeichnet die diesmalige Völkerbundtagung von Genf einen Wendepunkt. Zwei große Fragen, an denen gerade wir in Deutschland das allergrößte Interesse haben, sind wesentlich gefördert worden und zwar einmal die Frage der Schiedsgerichtsbarkeit, und zum zweiten die Frage der Vermittlung unter den Völkern bei drohender Kriegsgefahr.

Der Schiedsgerichtsgebäude ist, worauf man immer wieder hinweisen muß, unendlich deutschen Ursprungs. Für die Schiedsgerichtsbarkeit haben wir schon in Versailles gekämpft, und nur wer das damalige heiße diplomatische Ringen aus nächster Nähe mit beobachtet und verfolgt konnte, weiß wie schwierig und kritisch es in jenen Stunden war, diesen Gedanken Eingang zu verschaffen. Der damaligen deutschen Arbeit ist es zu verdanken, daß in den, mit dem Versailler Vertrag verbundenen Völkerbundsabkommen die Idee schon anklingt. Die jetzigen Erörterungen auf der Genfer Tagung sind der sprechende Beweis dafür, daß man den Ausbau dieser Idee nicht nur für richtig, sondern auch für notwendig hielt, und Deutschland darf sich in Anspruch nehmen durch seine stille, aber jähe Arbeit in diesem Punkte wesentlich mit zur Förderung beigetragen zu haben.

Mit Recht hat Präsident Motta darauf hingewiesen, daß der Papst Benedikt XV. schon durch seine Enzyklika vom 1. August 1917 von der ganzen Christenheit forderte, daß nunmehr an die Stelle der Gewalt der Waffen die moralische Kraft des Rechts zu setzen sei. Schon damals hat der Papst der allgemeinen Herabsetzung der Rüstungen und der Förderung des Schiedsgerichtsgebändens in den Beziehungen der Völker das Wort geredet. In diesem Sinne Mottas darf man wohl auch den Ausdruck des Wunsches sehen, daß der Papst, wie das jetzt auch von der letzten Generalversammlung der deutschen Katholiken in Hannover gefordert worden ist, im Völkerbunde eine maßgebende Rolle einnehme, und daß man es gern sehen würde, wenn ein Vertreter des Papstes den Verhandlungen des Bundes beizutreten.

Der Wunsch, Deutschland mit im Völkerbunde zu sehen, ist, wie bereits erwähnt, auch in der Schlussitzung der Genfer Tagung mit stärkster Betonung zum Ausdruck gekommen. Präsident Motta betonte die Notwendigkeit einer „auf Gerechtigkeit beruhenden Verständigung zwischen dem deutschen u. dem französischen Volke“. In eindrucksvollen Worten sprach er aus, daß er zu diesem Bunde und zu der Erkenntnis von der Notwendigkeit dieser Verständigung auf den französischen Schlachtfeldern selbst gekommen sei, dort wo das Blut von einer Million Soldaten den Boden getränkt habe. Die Ausführungen Mottas über die Notwendigkeit einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich fanden auch jetzt wieder ein überraschend starkes Echo. Und wenn man sich des politischen Sinnes dieser Kundgebungen bewußt werden will, dann muß man sich erinnern, daß, als derselbe Präsident im Jahre 1920 nur ganz allein den Wunsch nach Beteiligung Deutschlands an der Völkerbundsarbeit anklingen ließ, sofort ein scharfer, ja scharfer Einbruch von französischer Seite erfolgte, und daß die Äußerungen eines solchen Wunsches auch nicht das geringste Beifallszeichen erfuhren.

Genf ist tatsächlich ein Meilenstein. Es wird nun darauf ankommen, daß man in der deutschen Politik das nicht ungenutzt läßt, was sich jetzt im Wandel der Zeiten entwickelt hat. Und das ist nur möglich, wenn auch Deutschland seinerseits zu einer aktiven Völkerbundsarbeit, selbstverständlich unter voller Wahrung der Würde und der Interessen von Reich und Volk, übergeht.

Schluss in Genf.

Die Schlussitzung der 30. Sitzungsperiode des Völkerbundsrats.

Genf, 4. Okt. Der Rat des Völkerbundes beschloß im Verlauf seiner gestrigen Freitagsitzung nach Anhörung eines Berichts des Italiensers S. Landra, seinen Vorsitzenden zu beauftragen, im Einverständnis mit den Mitgliedern des Rats eine Kommission von Juristen einzusetzen, die einige

Verschiebung der Lage.

Erklärung der Deutschen Volkspartei.

Berlin, 4. Okt. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wurde in der heutigen Pressekonferenz der Deutschen Volkspartei von maßgebender Seite folgende Erklärung über die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zu der durch die gestrigen Erklärungen der Sozialdemokraten und deutschnationalen Fraktionsführer geschaffenen Lage abgegeben:

Die Deutsche Volkspartei hat ihre Zustimmung zu Verhandlungen des Kanzlers mit der deutschnationalen Volkspartei und der Sozialdemokratie über eine Erweiterung der Reichsregierung nur unter der Voraussetzung erteilt, daß die notwendige programmatische und parteipolitische Erklärung unentgeltlich erfolgt. Der bisherige Gang der eingeleiteten Verhandlungen läßt befürchten, daß diese Voraussetzung nicht erfüllt wird. Der Versuch der Verwirklichung einer Idealkonstruktion darf nicht die realpolitisch mögliche Regierungserweiterung gefährden. Das angeknüpfte Fragen- und Antwortspiel zwischen den Fraktionen untereinander und mit dem Kanzler muß so rasch wie möglich ein Ende nehmen. Das Kabinett darf sich seiner Handlungsfreiheit nicht entäußern. Die Vertreter der Deutschen Volkspartei haben den Vorschlag gemacht, mit den Fraktionsvertretern auf Grund eines Regierungsprogramms zu verhandeln. Notwendig ist dessen unverzügliche Fertigstellung und das Ergehen an die Fraktionen, ohne Mißhalt zu erklären, ob sie auf dieser Grundlage bereit sind, mitzuarbeiten und mit der Bildung einer Regierung von der deutschnationalen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie, so muß alsbald über die Einziehung der deutschnationalen Volkspartei verhandelt werden. Auch wir sind der Auffassung, daß deren bisherige Stellungnahme noch der Ergänzung und Klärung bedarf. Wir hoffen, daß die deutschnationalen Volkspartei in der Lage ist, ihre Mitwirkung an dem Regierungsprogramm in lokaler Würdigung der außen- und innenpolitischen Notwendigkeiten auszusagen. Erfüllt sich diese Erwartung, so darf die Regierungserweiterung durch ihre Zuziehung nicht an der prinzipiellen Ablehnung der Fraktionen der Mitte scheitern. Angesichts der Haltung eines Teiles der Presse der Zentrumspartei und der Deutschen demokratischen Partei wird man erwarten dürfen, daß die Sitzungen beider Fraktionen die notwendige Klärung bringen. Auf Grund der nach den Mahnungen zwischen den Fraktionen, nicht zuletzt vom Reichskanzler geführten Verhandlungen über die Regierungsumbildung mit der Deutschen Volkspartei und nach diesen (der deutschnationalen Volkspartei) im August von Zentrumvertretern gemachten Zusage dürfen wir bestimmt annehmen, daß beide Parteien sich einer Erweiterung der Reichsregierung nach rechts nicht grundsätzlich verweigern. Sollte dies dennoch geschehen, so würde sich die Deutsche Volkspartei ihre Handlungsfreiheit vorbehalten.

Zur Erklärung der Deutschen Volkspartei. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 4. Okt. Zu der heutigen Erklärung der Deutschen Volkspartei äußern sich nur wenige Blätter in kurzen Kommentaren, da die Erklärung der Presse sehr spät bekannt geworden ist. Der Vorwärts sagt, die Erklärung der Volkspartei, daß sie sich ihre Handlungsfreiheit wahre, ist ein Ultimatum an das Zentrum und die Demokraten. Es kann nicht anders verstanden werden, denn als eine Drohung mit dem Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft der Mitte und der Sprengung des Kabinetts. Im übrigen sei die Antwort Sache des Zentrums und der Demokraten. Das Berliner Tageblatt meint, die Deutsche Volkspartei habe schon bisher trotz ihrer Zugehörigkeit zur Arbeitsgemeinschaft von ihrer „Handlungsfreiheit“ soweit Gebrauch gemacht, daß auch diese leise Drohung keinen Erfolg haben wird. Das 8 Uhr Abendblatt hat wegen dieser Äußerung über die Handlungsfreiheit in der völkerteilichen Entscheidung eine führende Persönlichkeit der Deutschen Volkspartei um Aufschluß gebeten. Das Blatt hat darauf die Antwort erhalten, daß die Deutsche Volkspartei sich zu gegebener Zeit genötigt sehen wird, ihren Austritt aus der Regierung anzukündigen. Damit würde also die Regierungskrise auf die Spitze getrieben, sobald, wie auch das 8 Uhr Abendblatt sagt, nur noch der Ausweg der Reichstagsauflösung bliebe. Der Tag sagt, wie ich aus parlamentarischen Kreisen erlaube, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die gestrige Erklärung ihren Vertretern gegenüber dem Reichskanzler dadurch aufheben werde, daß sie eine Reihe von Bedingungen formulieren würde, deren Annahme nicht nur für die deutschnationalen, sondern auch für die Volkspartei unmöglich sein wird. Wahrscheinlich, so prophezeit der Tag mit offizieller Miene, daß die deutschnationalen Volkspartei aus Gründen „natürlicher Realpolitik“ es ablehne, auch nur einen Versuch einer Regierungsumbildung im Sinne der Arbeitsgemeinschaft des Reichskanzlers, also von den deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten zu machen.

Reichstag und deutsch-spanischer Handelsvertrag.

Neustadt a. d. S., 3. Okt. Wie eine unter Führung des Ministerialrats Pichs vom bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft nach Berlin entsandte Abordnung von Vertretern des bayerischen Weinbauers durch Zuhilnahme mit einer Anzahl parlamentarier festgestellt hat, dürfte wahrscheinlich im Rahmen des Reichstags eine ziemlich bedeutende Mehrheit gegen den deutsch-spanischen Handelsvertrag der dem Reichskanzler wegen seiner niedrigen Volksstufe für Wein vom deutschen Weinbau fast bekämpft wird, stimmen. Ferner beantragt die Abordnung im Reichsfinanzministerium die einstweilige Einstellung der schon fälligen und noch fällig werdenden Reichsteuern und Prolongation der Kreditlinie. Es wurde eine schnelle Entscheidung über beide Fragen vom Reichsfinanzministerium in Aussicht gestellt.

Stellen des Protokolls in der Sicherheits-, Schiedsgerichts- und Abrüstungsfrage zu dem Zweck prüfen soll, daß ihnen die Form von Zusatzträgen zum Völkerbundsstatut gegeben wird.

Ueber die Frage der Grenzregelung zwischen Albanien und Südserbien, die abermals zur Sprache kam, berichtete der spanische Delegierte. Der Rat beschloß, die Völkerbundsversammlung zu eruchen, die Festsetzung der albanischen Grenze nach Möglichkeit zu beschleunigen und unter allen Umständen noch vor Beginn des Winters fertigzulegen. Neben interessierten Staaten wird dringend empfohlen, bis zu diesem Zeitpunkt für die Aufrechterhaltung der Ordnung an den Grenzen zu sorgen und jeden lokalen Streit in einem Geiste der Veröhnlichkeit zu prüfen.

Als letzter Gegenstand der Tagesordnung wurden Vorbereitungen für die internationale Abrüstungskonferenz getroffen. Von dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Beneš wurde ein längerer Bericht ausgegeben, der schon in einer Geheimitzung von gestern vormittag Gegenstand der Aussprache war und nunmehr dem Rat angenommen wurde. Der Rat beschloß, dem Bericht zu folgen für die Abrüstungskonferenzvorbereitungen ein Komitee zu ernennen, dem die zehn Mitglieder des Rates oder ihre Ersatzmänner angehören sollen. Dieses Komitee wird zum erstenmal am 17. November zusammenzutreten und einen allgemeinen Plan seiner Arbeiten entwerfen. Der Generalsekretär wird beauftragt, ihre Anregungen dem Komitee zur Kenntnis zu bringen; um dessen Arbeiten zu erleichtern, wird die nichtständige Abklärungskommission in einem sogenannten Verbindungsamt verwendet, der aus dem Komitee und einer Reihe von Beisitzern besteht wird. Als letztere sind vorgesehen die zwei Mitglieder der wirtschaftlichen, finanziellen und Verkehrsmission des Völkerbundes, sechs Mitglieder der skandinavischen beratenden Militärkommission, weitere vier Mitglieder des Verwaltungsrats, des Internationalen

Nur dann!

Uns wird geschrieben:

Wenn dem deutschen Volke unter den Folgen des verlorenen Weltkrieges noch ein Rest von politischer Einsicht geblieben ist, dann muß eine Diskussion über die Frage, ob der in London beschrittene Weg ehrlich und folgerichtig weitergeführt werden soll, einfach ausgeschlossen sein. Nur dann, wenn das unmöglich Scheinende möglich gemacht wird, wenn eine wirkliche Gemeinschaft des Volkes in ernster, vaterländischer Opferbereitschaft die Würde der Wiedergutmachung auf ihre Schultern nimmt, ist uns Hoffnung und sichere Gewähr für die endliche Befreiung gegeben. Einen anderen Weg gibt es nicht, kann es gar nicht geben, wenn man nicht das Chaos herbeiführen will. Ohne die Volksgemeinschaft von Weis bis Bergt, wie der Reichskanzler sie fordert, wird die Politik von London nicht durchführbar sein. Das wissen die deutschnationalen sehr wohl. Trotzdem bleiben sie bei ihrer utopischen Bürgerblockparole. Aber das ist ja eigentlich gar nicht mehr verwunderlich, nachdem diese Partei mit dem Nicht-als-Partei hinter ihrem mehrdeutigen Versprechen, sich auf den Boden des Sachverständigenutragens zu stellen, in Presse und Reden den Willen zur Sabotage der Londoner Abmachungen eindeutig zu erkennen gegeben hat. Wer nur ein ganz klein wenig politische Bitterung besitzt, dem kann nicht mehr zweifelhaft sein, daß die deutschnationalen unter Mißwirkung des farben-schillernden Herrn Stresemann ihre Regierlinie auf eine Verfeinerung der Politik des Kanzlers Marx und auf eine grundsätzliche Kursänderung der gesamten deutschen Reichspolitik gerichtet haben. Wie der größte Teil des deutschen Volkes auf ein Gelingen dieser machtpolitisch-nationalistischen und großkapitalistischen Pläne antworten würde, wie insbesondere die nach London langsam aufatmende Welt sich einem „deutschnational“ regierten Deutschland gegenüber verhalten wird, ist allen halbwegs Unterrichteten ohne weiteres klar. Es wäre einfach die Katastrophe. Noch ist es Zeit. Es gilt, auf der Hut zu sein. Die deutschnationalen Mächte von gestern haben das Programm, das der Reichskanzler zur Regierungsumbildung bekannt gegeben ließ, schon löhrend abgewiesen. Die Verhandlungen, die Dr. Marx heute und in den nächsten Tagen mit den Parteiführern zur Regierungsumbildung führen wird, dürfen unter keinen Umständen das Opfer deutschnationaler und fremdenmännlicher Regierlinie werden. Die deutschnationalen müssen gezwungen werden, über die Art, wie sie sich ihre Mitarbeiter denken, sowie über ihre Wege und Ziele reiflich Aufklärung zu geben. Scheitern die Verhandlungen, so muß klar erfasslich sein, durch welchen Schuld die Bildung der Volksgemeinschaft unmöglich wurde. Dr. Marx, ein Mann von unübertrefflicher Sachtlichkeit und Grundhaftigkeit, wird dem alles zerstörenden deutschnationalen Willen zur Macht nicht die Ergebnisse seiner erlangenen Kanzlerfähigkeit ohne weiteres ausliefern. Die große Mehrheit des deutschen Volkes und die Welt um Deutschland verdammen eine Mitarbeit der deutschnationalen in der Reichsregierung nur dann zu ertragen, wenn die deutschnationalen klar und deutlich und ohne Winkelzüge Garantien dafür geben, daß sie nicht mit neuen Methoden alten Zielen zustreben, sondern, daß sie mit einer neuen deutschnationalen Politik festen Anschluß an den bewährten Kurs der Mitte suchen. Dr. M.

Das Ergebnis des Pariser Ministerrats.

Der französische Offiziosus über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Paris, 3. Okt. In Anschließung an die Meldung von der Sitzung des Ministerrats veröffentlicht der Matin nachstehende offiziöse Sätze:

Die französische Regierung ist durchaus für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Es ist in der Tat wünschenswert, daß besonders Deutschland unter den Protokollentwurf über Schiedsgericht und Sicherungen seine Unterschrift setzt. Der Einfluß der Genfer Diplomatie kann auf die internationale Politik Deutschlands nur wohlwollig sein. Die Annäherung Deutschlands im Völkerbund kann andererseits nur dazu führen, daß das Ansehen des Bundes gestärkt wird. Gleichzeitig kann man, ohne daß Anlaß zu Besorgnissen vorliegt, die Vertretung Deutschlands im Rat ins Auge fassen, doch muß das allgemeine Verfahren auch auf Deutschland angewandt werden. Herrort hat es in seiner Genfer Rede gesagt und der Ministerrat hat selbstverständlich diesem Standpunkt beigestimmt, der nicht nur dem Völkerbundsstatut entspricht, sondern auch einen Beweis der großen Näheigung Frankreichs darstellt. Es hätte in Berlin und auch in anderen Großstädten Europas nicht bezweifelnd dürfen, wenn wir gegenüber unseren Angreifern von gestern ein Besondere durch eine granjame Erfahrung in hohem Maße gerechtfertigtes Mißtrauen an den Tag gelegt hätten. Der Ministerrat ist nun zu der Auffassung gelangt, daß es sich empfiehlt, die Zustimmung Englands und Belgiens zu der französischen These einzuholen. Er hat die Eventualität einer gemeinsamen Antwort der Regierungen Frankreichs, Englands und Belgiens an Deutschland als wünschenswert in Betracht gezogen.

mmehl
Nr. 1.
herer
licht. Damenschneiderin
erf. i. all. Zweig. empl.
ch in u. auss d. Haus.
ng. unter Nr. 974 an
Geschäftsstelle d. Bl.
Alterstrasse 42.
Pflanzkuch
Garantiert
reiner
Kakao
Feinste
Chinesische
und Indische
See's
Pfund von
3.60
Verlangen Sie die
bekanntesten
Phosphor-
und Mehl-
Pflanzungen
in allen Preis-
lagen.
Pflanzkuch
Christen-
Mittwochs,
ir die Frauen
ter Gottes. —
und Mütter;
en; 1/2 Uhr;
ochamt vor
die Mädchen;
Verammlung
farrerfor W.
nt.
ntag: 6 Uhr;
igt; 1/10 Uhr;
hr: Singmü-
rifenlehre für
agen: Pfort-
stags) 8 Uhr;
an, Sonntag:
t; 1/2 Uhr;
hochamt, nach-
1/3 Uhr: Müt-
e u. Predigt.
hl. Messe. —
ontag und
Frühmesse mit
und des Müt-
Christen-
; abends 1/2
rauen in der
ontag: be-
enstag bis
Freitag:
Samstag:
Uhr: Beicht;
Uhr: Predigt
hr: Corporis-
hl. Messe für
tag, Mitt-
weils eine hl.
Freitag:
7 Uhr, Sonn-
r: Beicht und
amt mit Aus-
tesdienst.

Landesvereinigung technischer Vereine
Städt. Ausstellungshalle

Industrie-Ausstellung

vom 5. Oktober bis 10. November

Giesserei-Lehrfachausstellung / Allgemeiner Maschinenbau
Elektrotechnik / Gasverwertung / Lehrausstellung

Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 10 Uhr abends

Eintritt 30 Pfennig / Führungen und praktische Vorführungen

Amtliche Anzeigen.

Bausperre auf Gemarkung Bulach.
Auf Antrag des Gemeinderats Bulach wird über den Teil der Gemarkung Bulach, der im Norden durch die Alb, im Osten und Süden durch die Personenbahnlinie von Karlsruhe-Hauptbahnhof nach Karlsruhe-Mühlburg, sowie im Westen durch die Hauptstraße von Bulach begrenzt wird, gemäß § 6 des Ortstrahengesetzes vom 15. Okt. 1908 die Bausperre verhängt.
Karlsruhe, 2. Okt. 1924. D. 3. 124.
Bezirksamt Abt. II b.

Möbelhaus Kahn

KARLSRUHE

Waldstrasse 22

neben dem Colosseum

Gegründet 1875

Das Wohnungsamt in Karlsruhe legt der Mietberechnung möblierter Zimmer eine ca. 20- bis 25jährige Haltbarkeit zu Grunde.

Solche Möbel

verkaufen wir!

Zahlungserleichterungen!

COLOSSEUM

Täglich abends 8 Uhr:

Die Zauberbrille

ein amerikan. Revueschlager sowie das vollständig neue Variété-Programm

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Freitag abend 7/8 Uhr, unsere liebe Schwester, Schwägerin u. Tante,
Fräulein Rosa Glück
nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in die Ewigkeit abzurufen.
Die trauernden Geschwister.
Die Beerdigung findet Montag nachm. 3 Uhr vom Hauptfriedhof aus statt.
Trauerhaus: Weinbrennerstr. 50 und Bachstr. 59.

Marianische Jungfrauenkongregation St. Bernhard.
Todes-Anzeige
Der allmächtige Gott hat heute unsere liebe Mitjubilantin

Berta Först
nach schwerem Krankenleiden zu sich heimgerufen. Wir bitten um das fromme Gebeten der Mitjubilanten.
Karlsruhe, 3. 10. 1924
Beerdigung: Montag, 6. Oktober, nachmittags 3 Uhr, auf dem Zentralfriedhof.
Trauerh.: Weinbrennerstr. 50 und Bachstr. 59.
Der Magistrat.

Marianische Jungfrauenkongregation St. Bonifatius.
Todes-Anzeige
Unser 15. Mitglied **Rosa Glud** ist gestorben.
Beerdigung: Montag, 6. Oktober, nachmittags 3 Uhr, auf dem Zentralfriedhof.
Trauerh.: Weinbrennerstr. 50 und Bachstr. 59.
Karlsruhe, 4. 10. 1924
Der Vorstand.

Kinder-Stiefel

Spezialität

ADA-ADA



Unerreicht in Qualität!

Außergewöhnlich billig!

Große Auswahl!

Schuhhaus Simon, Kaiserstr. 201
im Hause der Hofapotheke

Schluss meines Rabatttages

auf sämtliche Haus- u. Küchengeräte am 8. Oktober.

Richard Flohr, Kaiserstrasse 59
Darmstädter Herde billigt auf Teilzahlung.

Straus & Co.

Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438.
Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906.
Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440, 4441.

Möbelfabrik Gebr. Klein

Karlsruhe
Fabr.: Ruppurrerstr. 14, Lager: Durlacherstr. 97
Wir empfehlen:
Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer
„Küchen-Einrichtungen“
Zu bekannt billigen Preisen.
Anfertigung nach eig. u. gegebenen Entwürfen.
— Zahlungserleichterung.

Gaskoks-Preisabschlag.

Wir berechnen ab 6. Oktober 1924:
Nuss- u. Stückkoks
in bester Qualität
den Zentner zu Mk. 1.50 ab Werk
" " " " 1.65 frei Keller.
Städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerk
Karlsruhe.

Linoleum

Grosse Auswahl Billigste Preise
Verlegearbeiten ganzer Bauten, sowie einzelner Zimmer wird durch erfahrene Legemeister erstklassig übernommen.
ARETZ & Co.
Telefon 219 Kaiserstr. 215.

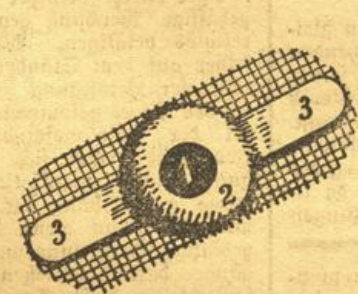
Den elegantesten Maß-Anzug fertigt Ihnen

Josef Goldfarb

Kaiserstraße 181 Ecke Herrenstrasse

Abfallspäne,

vorzügliches, billiges Anfeuerungsholz, 30 Pf. ab Lager. Abgabe nur ab Lager.
Gemeinnützige Beschäftigungsgeselle
Durlacher Allee 58, Rafene Gottesau.



1 der schnell schmelzende Pflasterkern.
2 der starken Druck verursachende Pflaster.
3 der Heftpflasterstreifen, der sich zusammenrollt und Druck und Schmerzen verursacht.

Schmerzhaft oder unblutig? Hühneraugen-Binden oder Kukirol?

Die oben abgebildete sogenannte Hühneraugen-Binde ist veraltet und somit überholt. Das Kukirol-Hühneraugen-Pflaster existiert zwar noch keine 20 Jahre, sondern erst reichlich 5 Jahre, hat sich aber in diesen reichlich 5 Jahren viele Millionen Freunde erworben, weil es nachweisbar schnell und absolut sicher wirkt und die schmerzhaften Hühneraugen selbst in veralteten Fällen unblutig, also ohne Messer vollkommen gefahrlos beseitigt. Die früher viel angewandte Methode, Hühneraugen mit dem Messer zu beseitigen, hat manchen Menschen das Leben gekostet. Seit es das jetzt in der ganzen Welt bekannte Hühneraugen-Pflaster Kukirol gibt, ist das anders geworden. Aber es gibt immer noch einige Verbraucher, die sich die oben abgebildete Hühneraugen-Binde aufreden lassen, weil diese nach den Behauptungen einiger Verkäufer „billiger“ sein soll. Diese Behauptung ist jedoch unwar, denn 1 Schachtel enthält 6-8 Hühneraugenbinden und kostet 60 Pfennig, während eine Schachtel Kukirol-Hühneraugen-Pflaster 75 Pfennig kostet, also scheinbar 15 Pfennig teurer ist, aber nur scheinbar, denn 1 Schachtel Kukirol reicht zur Beseitigung von 10 Hühneraugen aus, während die Hühneraugen-Binden nur zur Befestigung von 6-8 Hühneraugen ausreichen. Achten Sie also bei Ihren Einkäufen nicht auf die Schachtel, sondern auf den Inhalt und beim Einkauf von Kukirol noch auf die Schutzmarke „Hühnerkopf mit Fuß“.

Die sogenannten Hühneraugen-Binden haben folgende Nachteile:
Der grüne Pflasterkern, also die Masse, die das Hühnerauge erreichen soll, schmilzt sehr schnell durch die Wärme des Fußes und bedeckt dann gesunde Hautteile, die sich entzünden und ihnen rasende Schmerzen verursachen, während das Hühnerauge selbst weiter blüht und gedeiht. Der Pflasterkern, der die Masse umgibt, um das Zerfallen derselben und die damit verbundenen Entzündungsgefahren aufzuhalten, verursacht einen schmerzlichen Druck und unerträgliche Schmerzen, die Nervöse zur Verzweiflung bringen können.
Und was ist in der heutigen Zeit wohl nicht nervös?
Der Heftpflasterstreifen, der die eigentliche Masse festhalten soll, rollt sich sehr schnell zusammen und klebt an Strümpfen fest. Auch dieser zusammengerollte Streifen bereitet Ihnen Schmerzen und Qualen und dafür wollen Sie doch kein Geld zugeben.
Sie wollen von Ihren Hühneraugen und Schmerzen befreit werden. Nehmen Sie deshalb nur Kukirol und lassen Sie sich nicht durch Verkäufer beirren, die gern ihre veralteten Hühneraugen-Binden bei Ihnen anzubringen versuchen, weil sie an diesen mehr verdienen.
Heute können Sie für Ihr gutes Geld wieder das Beste beanspruchen, während Sie in der Kleingeldzeit mitunter mit wenigem Geld Ware vorlieb nehmen mußten. Das Kukirol-Hühneraugen-Pflaster können Sie bei großen und kleinen Hühneraugen, außerdem aber auch bei Schwielen und Hornhaut bei Beachtung der Gebrauchsanweisung auch bei starkem Schwelldruck gänzlich unangenehm, außerdem sind Entzündungen gänzlich ausgeschlossen, weil das Kukirol-Hühneraugen-Pflaster weder ätzende noch schädigende Bestandteile enthält.
Machen Sie einen Versuch mit dem neuen Kukirol-Hühneraugen-Pflaster. Die kleine Ausgabe von 75 Pfennig bringt Ihnen Erlösung von Ihren Schmerzen.
Besseres gibt es nicht und Schlechteres wollen Sie doch nicht.
Das ebenfalls in vielen Millionen Fällen bewährte Kukirol-Fußbad reinigt und stärkt die Fußhaut, beseitigt Brennen und Wundlaufen der Füße, außerdem aber den blauen Schweißgeruch.
Probepackung nur 30 Pfennig, Doppelpackung 50 Pfennig. Auch dieses vorzügliche Präparat wird neuerdings viel nachgeahmt. Es gilt aber nur bei der Packung. Den Inhalt kann keine Firma nachahmen.
Kukirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

Die M...
ten prüf...
frisch d...
Tischdeck...
schwarze...
und verfi...
men zu je...
ten Kneip...
sein, dem...
berichtet...
schmeiße...
Ja, die...
Schnitt...
die Sonne...
er vor me...
kommen...
so unbed...
wachgewo...
Deshalb...
abgeschlag...
hole sie...
Garten, an...
Die Birnin...
dann die...
Erkenntnis...
fab in ein...
Schwüre...
dwind verw...
Das au...
benslustige...
überlegen...
haben den...
terliche...
sich anver...
sich durch...
schimmer...
mal hinge...
Kopf geleg...
das weiß...
Dann, ab...
täglicher...
Festungsl...
Klaus...
heißene...
hen mit...
Schwarz...
den, braun...
Kochen!...
wie diese...
In den...
eingebunde...
zurück, stel...
steht sich...
bäuerlichen...
schmitten...
Sinnen.
Bis eine...
krie; Klaus...
Gott, Fran...
die Honor...
ergautem...
sie seit...
Schmidt die...
heile auf...
macht? ...
setzte sich...
In Elke...
Wffel - ...
sie ihn wie...
und versch...
ner Johann...
zu sorgen...
Auf dem...
Gedankens...
nach so...
Junge...
Da stand...
mert: „Z...
Ich wollt...
hier studier...
merlinde“...
„Das wi...
Sanft schob...
du derweil...
„Nein!“...
gangen...
streckte sie...
den ich fan...
„Ich kom...
jah er zu ih...
Wie konnte...
mir Unred...
raten.“ lei...
Rochter von...
die Lebens...
Das dir je...
dich gefchri...
Bege zu di...
dich wieder...
du hättest...
Lehte...
pendstille...
Fischbaum...
schalle Kl...
willen, den...
herzt - ...
„Als Wate...
der „Trauf...
Bermann...
doch den...
eltige gef...
dafür länge...
Zum lezt...
merlinde“...
meinte wie...

Blätter für den Familientisch

Wiederkehr.

Von Igna Maria.

Die Wirtin zur „Sommerlinde“ warf einen letzten prüfenden Blick in das Honoratiorenzimmer, strich die frischgemalenen blaurotgewürfelten Tischdecken glatt, wuschte noch einmal über die schwarze Politur des Klaviers, öffnete die Fenster und verfügte sich in den Garten, um frische Blumen zu schneiden. Heute abend hatten die Studenten Kneipe, und zwar mußte es etwas Besonderes sein, denn Klaus Werner hatte ihr freudestrahlend berichtet, daß sein alter Herr heute abend die Sache schmeiße, sie sollte eine feine Pfirsichbowle ansetzen.

Ja, dieser junge, frohe Klaus Werner! Elisabeth Schmitz, die „Kindervirtin“ blühte voran über die sommerliche Pracht des blühenden Gartens; als er vor wenigen Tagen bei Semesterbeginn heringekommen mit den andern, so schlau, so knabenhaft, so unverdorben, war eine liebe Erinnerung in ihr wachgeworden an die große Liebe ihres Lebens. Deshalb auch hatte Elisabeth Schmitz alle Anträge abgelehnt, weil sie immer noch hoffte, der Liebste hole sie — treu seines Schwures in ebendiesem Garten, an ebendieser roten Rosenrabatte, von der die Wirtin jetzt die schönsten Blüten abschneidete. Bis dann die erbarmungslose Wirklichkeit sie die webe Erkenntnis gelehrte, Hermann hatte sie vergessen, daß in einer süddeutschen Stadt, verheiratet. Die Schwüre von Liebe und Treue hatte der Sommerwind verweht.

Das auch war der wahre Grund, weshalb die lebenslustige, bildhübsche Elisabeth Schmitz alle Bewerbungen ausschlug. Und sie fühlte sich wohl zwischen den jungen Buntblütigen, die in ihr die mütterliche Freundin sahen, alles Leid, alle Geldnöte ihr anvertrauten. Erste graue Silberfäden zogen sich durch das dicke, braune Haar, das den Goldschimmer flammender Herbstfärbungen trug. Einmal hing die schwere Krone, jetzt fittig um den Kopf gelegt, über schmale Mädchenschultern, zierten das weißgestärkte Mullkleidchen, Hosen im Lang, damals, als Hermann Hagen in der „Sommerlinde“ täglich Gast gewesen, als er beim Abschied der Gastungskosten das Wiederkommen versprochen.

Klaus Werner hatte sich an ihre einzige, unverheilene Zügelblende erinnert, obwohl Hermann Hagen mit dunkelblauen Trübsen und pechschwarzem Haar gerade das Gegenteil des hellblonden, braunäugigen lustigen Jungen war. Nur sein Lachen! So herzlich, so voll innerer Fröhlichkeit wie dieser hatte Hermann gelacht.

In den Rosenstrauß waren viele Jugendbilder eingebunden. Die Wirtin schritt eiliger zum Hause zurück, stellte die Rosen in die Honoratiorentube, legte sich in das kleine Hinterzimmer mit den altväterlichen Kirchbaumstüben und den Scherenschnitten an humblumiger Tapete und verlor sich in Sinnen.

Was eine lustige, helle Augenstimme ihren Namen kief; Klaus Werner mit den Kommititionen: „Grüß Gott, Frau Wirtin!“ Die bunten Mützen füllten die Honoratiorentube, ein alterer Herr mit stark krautem Haar am Klavier, spielte ein Lied, das sie seit Jahren nicht gehört, erhob sich, als Elisabeth Schmitz die wohlgefüllte Bowle niederstellte. Lächelnd sagte sie: „Gut die Frau Wirtin ihre Sache gut gemacht?“ Verstummt plöblich, starrte Elisabeth an, setzte sich wortlos nieder.

In Elisabeths Hand zitterte der große Schöpfkessel — Hermann Hagen! Mit letzter Kraft langte sie ihn wieder, sprach von dringenden Geschäften und verschwand im Hinterzimmer. Dem alten Kellner Johann trug sie auf, für die Herren Studenten zu sorgen.

Auf dem hochheiligen Sofa saß sie, unfähig eines Gedankens. Hermann Hagen war gekommen, heute nach so langen Jahren, Klaus Werner sein Junge —!

Da stand Klaus Werner in der Tür, bekümmert: „Frau Wirtin, kommen Sie nicht wieder? Ich wollt Ihnen doch Vater vorstellen, er hat auch hier studiert, erzählt er gerade, sogar in der „Sommerlinde“ hat er geessen.“

„Das will ich der Frau Wirtin selbst erzählen!“ Sanft hob der Vater den Jungen beiseite. „Geh du derweil zurück zu den Gästen, Klaus Werner.“

„Nein!“ sagte Elisabeth hart, als der Junge gegangen, „ich will nichts hören“ — abwehrend streckte sie die Hände aus — „der Hermann Hagen, den ich kannte, ist lange, lange tot!“

„Ich komme nicht, mich zu rechtfertigen!“ Wütend sah er zu ihr auf, „ich dachte dich glücklich verheiratet. Wie konnte ich ahnen. — Nur in einem tuft du mir Unrecht, Elisabeth. Ich habe dich nicht verurteilt“, leise, „dich nie vergessen.“ Ich mußte die Tochter von Waters Kompagnon heiraten, sollte nicht die Lebensarbeit des alten Mannes vernichtet sein. Das dir schreiben, Elisabeth? Briefe habe ich an dich geschrieben und wieder zerrissen. Auf dem Wege zu dir — ich bin umgekehrt, denn ich wußte, dich wiedersehen bedeutete Wortbruch. Ich hoffte, du hättest verstanden in glücklicher Ehe —“

Letzte Sonnenstrahlen irrlichteten durch das abendstille Zimmer, tanzten über blankpoliertes Kirchbaumholz; aus dem Honoratiorenzimmer schallte Klaus Werners Stimme: „Am des Jungen willen, den du, wie er mir sagt, so lieb bemutest.“ Seine Rechte suchte die ihre, „Elisabeth —“

Als Vater und Sohn am nächsten Vormittag in der „Traube“ einen Frischhopsen bauten, sagte Hermann Hagen wie von ungefähr: „Ich muß nun doch den Abendzug nehmen, Junge. Es ist da eine kleine geschäftliche Sache, ein andermal bleibe ich dafür länger.“

Bum letztenmal blickte er hinüber zur „Sommerlinde“, vergoldet vom Abendsonnenchein, verneigte wieder Elisabeths halberichtigtes „Ich konnte

dich nicht vergessen — ich hatte dich zu lieb —“ zu hören, aber der D-Bug fuhr ungerührt hinein ins sommerliche Land, ratterte ungerührt seine eigene monotone Melodie — — —

Kater Gerr.

Von Jos. Ludw. Gaemmerle.

Golden war der Herbstabend. Und der Wind strich lau durch die Gassen. Wie gespenstige Baumgebilde lagerten sich die Schlagshatten von Baum und Haus. Lang schon blinzelte der graue Kater nach dem einsamen Mann am Dachfenster. Der sah still und ließ nur das Glühwürmchen seiner Zigarette wieder und wieder aufblitzen.

Auf geschmeidigen Sohlen spazierte das Katerhüter von der Dachrinne auf den Fenster Sims der Bodenstammer.

„Sieh da, mein grauer Freund“, lächelte der einsame Träumer. „Aber, Kerchen, was ist mit dir heute abend? Bist ja heute gar so gespenstig. Augen macht er! Quäl! Erschrecken könnte man!“

Ein überlegenes Schweigen blinnte in den gelbgrünen Lichtern des vierbeinigen Gesellen.

„Mein liebes Menschenkind —“

Erschrocken fährt der junge Mann hoch. Hatte da nicht jemand vor ihm diese Worte gesprochen? Er hatte doch nicht mit sich selber gesprochen? In der Nähe waren keine Dachfenster. Sein Zimmer war doch verschlossen und er selbst allein schon seit einigen Stunden. Entsetzt starrte er vom Wasser in die abtäuenden Augen.

Der grinst ihn überlegen an.

„Verzeihe dich nur und sey dich wieder.“

„Eine feine, ruhige Geistesstimme kommt aus dem Munde des Katers. Noch sich selbst nicht traugend, wie unter einem Zwang, jetzt sich Ludwig Stein nieder, Auge in Auge mit dem Katerhüter.“

„Also, noch einmal“, fährt der graue Vierbeiner fort, „du brauchst nicht zu erschrecken. Ich bin's, der Kater, wie ihr Menschenkind sagt. Uebrigens: Mein Name ist Gerr!“

Unwillkürlich will Ludwig Stein aufspringen, sich ebenfalls vorzustellen.

„Nicht nötig“, wehrt Kater Gerr ab. „Dich kenne ich schon. Heute ist gerade Vollmond und außerdem der dritte Todesstag meiner Frau. Abignil hieß sie und war das schönste Mädchen zwischen Cuphat und Nordsee aus unserer Gegend. Nachahst, der Polad, hat sie heute vor zwei Jahren heimlich gefangen und abends als Sauerbraten auf den Tisch gebracht. Mächtig weinend und voll brennender Nachsicht lauerte ich vor seinem Fenster. Aber wie ich sah, daß er seine Frau und seine fünf Kinder sich noch um die Knochen gantken, kam Mitleid über mich mit den Armen und ich verabschiedete mich einermäßen. Ich bedachte auch, daß Abignil in den letzten Jahren doch schon viel Haare verloren hatte. Und erschrecklich erschreckt war sie auch geworden.“

Lieblosend beleckte sich der Kater eine Schwärze an seinem Kinn. „In jeder Todesnacht unseres Geschlechts, die auf einen Vollmond fällt“, fuhr Kater Gerr fort, „dürfen die aus unserer Stamm in menschlicher Sprache sprechen. Es ist das ein altes Sühnerrecht vom König Salomo her. Einer meiner hintersten Urkaben war nämlich Sophater beim König Salomo. Sein Name war Beliam und seine Frau hieß Mithelpuhl. Und sie war Hofstabe bei Salomos erster Frau. Eines Nachts kam aber ein fremder Mann zu Salomos Frau und sie herzte sich und küßte sich. Erschrocken kam Mithelpuhl zu Beliam gelaufen und erzählte es ihm in Haust. Mein Ur-ohn Beliam ergrimmte in seinem treuen Herzen und ließ eines seiner Herrn Salomos Lager und wachte den Schlafenden durch einen heftigen Biß in die Wange. Ergrünt erwachte Salomo und wollte Beliam erwürgen. Der sah ihn ängstlich und flehend an. Da gab ihm Salomo, sich zu verbeugen in menschlicher Sprache. Und Beliam erzählte alles. Salomo erhob sich von seinem purpurnen Lager. Seine Augen erstrahlten in unergündlichem Licht. Er erlachte die Frevlernden und ließ sie bei Tagesanbruch heimlich vom ganzen Volk. Die Dienerin der geistigen Königin oder lauerte Mithelpuhl auf und erkaufte sie. Salomo suchte seinen trauernden Urhahn zu trösten und gab ihm das Geschenk der menschlichen Sprache. Beliam bot, daß Salomo ihm das Geschenk erblich geben sollte auch für seine Nachkommen. Aber Salomo war weise. Deshalb sagte er: Mein treuer Beliam: Du sollst das Geschenk für dein ganzes Leben haben. Aber sieh, deine Nachkommen sollen in erster Linie Mäuse fangen. Wenn die nun alle die menschliche Sprache verstehen, so ist die Gefahr absonderlich beim weiblichen Teil so groß, daß sie, anstatt Mäuse zu fangen, in menschliches Tun und Treiben sich verwickeln. Das eine will ich dir wohl zugehen: Deine männlichen Nachkommen sollen in jeder Vollmondnacht, die eine Todesnacht ihres Geschlechts ist, die Gabe haben, in menschlicher Sprache zu sprechen und bei den Menschen bedrohte Treue warnen. Und so hat mein Geschlecht diese Gabe erhalten.“

Ich brauche dich unter anderem nur an meine Ur-ahnen Hidgeigie im Tempel von Sädigen und an den Kater Murr zu erinnern. Letzterer war allerdings von seinem Vancernat durch schlechte Erfahrungen abgekommen. Als er in einer Vollmondnacht einen Mann im Nachbarhause warnen wollte da warf der die Tür hinter ihm zu und schrie: Verfluchtes Katzenvieh! Und da mein Urhahn Murr nicht rasch genug gelaufen war, wurde ihm ein Fuß zwischen die Tür geklemmt und er mußte in Zukunft hinken. Diese üble Erfahrung veranlaßte ihn, sich nur noch mit Philosophie zu beschäftigen. Aber sein Fuß hinkte nach, und so wurde auch seine Philosophie eine hinkende.“

Der bis jetzt stumm zuhörende Mann geriet in wachsende Erregung und seine Hände zitterten. Doch wagte er kein Auge von dem Kater abzuwenden, dessen Körper bereits in der hereinbrechenden Dämmerung zerfloß. Was wollte das Biß von ihm? Hatte der graue Geselle bloß Lust, zu philosophieren und zu erzählen? Oder wollte er ihm gegenüber als Warner auftreten für — für bedrohte Treue? Die Augen schmerzten den jungen Mann, die er auf die grünen Lichter des Tieres gerichtet hielt.

„Ja glaube“, fuhr da die graue Bestie fort, „du wirst nun in Zukunft meine Klasse immer so nichtachtend behandeln. Denn selbst nach unserem leiblichen Tode haben wir Kater noch Aufgaben zu verrichten. Wir sind geborene Feinde aller Mäusen und Unbesessenen. Und so strafen wir als wesentliche Geister alle Mäusen, so Gräbler oder Trinker. Man erkennt da unter Wirten an geröteten Augenlidern und blauen Gesichtern und der Betroffene selbst erzählt gewöhnlich nur etwas von Kopf- und Schmerzen. Einige allerdings, die mehr Einsicht und Ehrlichkeit besitzen, kommen der Wahrheit näher: Sie sagen, sie hätten einen Kater. Richter würden sie allerdings sagen, der Kater hätte sie. Aber ich sehe, armes Menschenkind, du bist schon am Fieber vor Neugierde, was

mich heute abend zu dir führt. Doch ihr Leuten so wenig Geduld besitzt. Etwas mehr Philosophie wäre da ganz gut. Aber ich will zur Sache kommen. Ich habe da einen schwarzen Bletter hinten in der Aldermarkt, wo deine Diebstahl —“

Ungestim fuhr der laufende Mann empor, sobald der Stuhl hinter ihm polternd zur Erde fiel. Das graue Katerhüter war verschwunden. Galtig entzündete der Dachstübchenbewohner seine Lampe. Noch einmal sah er tief aufatmend durchs Fenster, hinein in das Mondlicht. Dann setzte er sich an seinen Tisch und schrieb einen Brief, tausend liebe Worte — in die Aldermarkt.

Wiedersehen.

Von Igna Maria.

Es regnete wieder einmal; graublau der Himmel, graublau der See, die Berge verschwunden in dunstigen Nebelwolken. Rih Berg sah auf der gedeckten Hotelterrasse und langweilte sich gründlich beim Anblick der grau verhangenen Regenlandschaft. Das flackende Licht auf den trüben Wasserpiegel, warf Wasserläusen auf, schlug gegen die Fenster und vorbereitete unentrinnbare Melancholie. Dafür war sie nun hierher gefahren, um statt des endlichen Frühlings einen Dauerregen anzutreffen und von den Einheimischen die tröstliche Gewissheit zu hören: „Wenn's hier einmal regnet, nachha hört's sobald nimmer auf. Die Berg' lasse halt die Regenwolke net fort.“ Was, in aller Welt sollte man begimmen in dieser Abgeschiedenheit, wo erst zur Saison gerufen wurde, und die meisten angesagten Gäste nicht erschienen, weil sie den Regen auch zu Hause abwarten konnten. In unverständlichem Optimismus hatte sie sich auf den Zug gesetzt, war herausgefahren in das zur sonnigen Frühlingzeit bezaundernde Paradies, um den Sonnenschein zu ernten. Aber Petrus wollte den Regen nicht abstellen, schaute wirklich über Tag die Sonne heraus, sofort machte ein jäher Regenquell jede Hoffnung auf Sonnenheiligkeit aufgehoben; rein zum Verzweifeln!

Ueber den See telt ein Dampfer zur Anlegestelle. Rih Berg konnte die ganze Szenerie überblicken, war begierig auf etwaige Gäste, beinahe hungerte sie nach Menschen, sie, die sonst die Einsamkeit liebte. Wahrscheinlich, die „Seelige“ hatte Gäste an Bord, mit denen entfliegen sie dem Dampfer, junge, frohe Menschen, wie es der stillen Beobachterin schien.

„Da kommen die Theaterleute“, befehlte sie der dienst-eifrige Oberkellner. „Die könnt' lache und froh sein, heut abend mache sie Vorstellung im „Möple“. Ich weiß net, e lustig' Stücke wird gegeben; ich möcht schon hingeh, wann i komm.“ Ein heller Lachstrahl schallte zur Terrasse empor. „So, Theaterleut“, wiederholte sie mechanisch und sah der fröhlichen Gesellschaft nach, die durch den Regenquell tapfer ausmarschierte in der Richtung zum „Möple“.

„Wollte Sie nit mal das Schicksal anschauen?“ Dem Oberkellner lag jedenfalls viel daran, den Künstlern einen „vollen Saal“ zu verschaffen. In der Saison komme sie als herüber, um was da am Abend eintritt in de Kaff, das teilte sie, hat mit der Möpletrübe g'sagt. Ich wollt ichon ein guete Platz verjore? — E' Bettel bring i mit, dann wisse ich, wer mitspielt.“

Der Ober bemühte sich persönlich zum „Möple“, kam bald darauf zurück mit einem l. Speerich und einem Theaterzettel. „Erst recht, e gueter Platz, mitte vor der Bühn“, berichtete er eifrig, um halb 8 Uhr fängt an. „Viebel!“ wird gespielt, gewiß was lustig's, i fennet es nit. Aber sie gebe immer Stücke zum Lache.“

Gottlob wurde der Mittelsame abgerufen. Rih Berg lachte — Schnitzers „Viebel!“ — ein lustiges Stück — vielleicht würde es lustig, wenn man es „auf Teilung“ im „Möple“ spielte. ... Sie las die Namen der Darsteller, Heini Frank, Oberregisseur. Flüchtling glitt das Auge darüber hin, aber das Herz tat plötzlich einen raschen Schlag. „Heini Frank“, und der Bestand rief das Erinnerung zu Hilfe; Heini Frank — Viebel! — längst vergessene Jugendjahre. ...

Hatte es nicht einmal eine Zeit gegeben, da die heute vielbeneidete Frau Rih Berg, deren Mann in der Schwerindustrie eine führende Rolle spielte, als kleine Anfängerin die Christine in „Viebel!“ spielte mit eben jenem Heini Frank, der es nicht weitergebracht hatte als zum „Oberregisseur“ eines mittleren Provinztheaters und im Sommer „auf Teilung“ spielte, um sich während der „Theaterlosen“ Zeit einermäßen über Wasser zu halten.

Freilich, darüber war manches liebe Jahr veronnen. Die hochfingernen, ehrgeizigen Kunststräume der kleinen Sentimentalen waren von der unerwünschten, grausamen Wirklichkeit längst zu Grabe getragen. Rih Americh, in Erkenntnis des Lebens, hatte rasch den glücklichen Sprung von den weltbedeutenden Brettern in die „bürgerliche Enge“ getan. Hermann Berg, der „Stahlschmied“, verliebte sich in die blonde Jungmädchen-schönheit der bis da unbachteten Anfängerin und heiratete sie zum großen Erstaunen und heimlichen Neid der Kollegenchaft. Heini Frank hatte ihr zum Abschied die Hand gepreßt: „Wenn's dir gut geht, Licht, dann den!“ an mich —“

Ueber das Neue, Unverwartete vergaß sie rasch die kurze Künstlerlaufbahn, und die, welche die künftigen Vorbeeren mit ihr teilte — auch Heini Frank. Und doch war er ihre erste Liebe gewesen, der schlau Heini mit dem braunen Schelmengesen, der sogenannte „schöne Mann“, dem die Frauenherzen nur so zufliegen.

Sie hatte ihn geliebt, wäre bereit gewesen, jedes Was mit ihm zu teilen; er selbst hätte den Gedanken einer Heirat aufgeworfen, just zu einer Zeit, als der „reiche Berg“ in ihr Leben trat. Und plötzlich zog sich Heini Frank zurück, unermlich fast wurde aus der himmelhochjauchenden Liebe eine Durchschnittsfreundschaft. Heini interessierte sich für die Lustpilzkonfette, die außer einem hübschen Gesicht und fabelhaften Toilette nicht die Spur von Talent besaß.

Witterkeit quoll in ihr auf; o ja, Heini Frank hatte es ihr leicht gemacht, Hermann Bergs Werbung anzunehmen. Beinahe aus Trost über Heinis Untreue wurde sie Bergs Frau. Dann hatte sie ihn aus den Augen verloren, 14 lange Jahre nichts mehr von ihm gehört.

In raschem Impuls rief sie den Ober, hat ihn, noch zehn Speerich zu holen, als sie die Karten in ihre Tasche verstaute, ging sie durch Regenquell zum Gärtner, bestellte Blumen für die „Theaterleut“, sprach an der Kasse im „Möple“ vor, erfuhr, daß wenig Hoffnung auf ein „ausverkauftes Haus“ bestand und kaufte weitere zehn Speerich.

Was befürchtete, traf ein, der Theateraal wies gähnende Räden auf, und als man um 8 Uhr endlich mit dem Spiel begann, war der Saal kaum zur Hälfte besetzt. Der Köstler, der das Amt des Platzverweisers übernommen hatte, wartete vergebens auf die Zuschauer der 20 verkauften Speerich, die Rih Berg in ihrer Tasche trug.

Der Vorhang öffnete sich, das Schicksal der armen Christine spielt sich auf Inzupender Bretterbühne in

schlechter Kumpenbeleuchtung ab. Es war Heini Frank; was er sprach, hörte Rih Berg nicht, sie sah nur den Heini Frank ihrer Jugend, sie vergaß, daß sie im Saal des „Möple“ sah, sie war wieder jung, bewunderte den Liebsten auf der Bühne, wartete auf das Ende, um mit ihm irgendwo in billigem Gasthaus zu nachmachen.

Der Blumenregen am Stückschluß entflammte die spärlichen Besucher zu höchster Kraftentfaltung; sie klatschten mit Ausdauer und Hingabe, wie sie bis da im „Möple“ kaum beobachtet war. Und als sich die Spieler wieder und wieder verneigten, fühlte sie den Blick der braunen Augen von der Bühne herab. Dann schloß sich der Vorhang, die Zuschauer verloren sich im strömenden Regen, der durch menschenleere Gassen peitschte.

Rih Berg ging langsam nach ihrem Hotel; als sie eben in der erleuchteten Halle sich niederlassen wollte, einen Noka einzunehmen, überholte sie ein Herr — Heini Frank, grau die Schläfen, scharfe Falten um Mund und Augen. „Weil ich dir danken möchte, Rih Americh, und weil du uns nicht vergessen hast —“, er küßte ihre Hand.

„Eines muß ich dir sagen, das habe ich mir geschworen, wenn ich dich noch einmal wiedersehen sollte: Du warst die einzige Frau in meinem Leben, die ich geliebt habe — noch liebe. Aber ich wollte deinem Glück nicht im Wege sein; deshalb mein Interesse für die Soubrette — sonst hättest du ihn nicht genommen. Ich sag's nur, damit du nicht schiedst von mir denkst. Und Dan! für alles.“

Er wandte sich, schritt über teppichbelegte Stufen in die Vorkasse, war bald von Dunkelheit und rauschendem Regen verschluckt.

Noch ein Dachlander Reinfall.

In der vorletzten Nummer der Blätter für den Familientisch wurden in einem Artikel „Kunsthau in alter Zeit“ von dem Reinfall eines Kunststräfers berichtet, der im Karlsruher Intelligenz-(Tag-)blatt im Jahre 1836 den Darlandern eins anhängen wollte, aber dabei böß abgefahren ist. Einen viel schlimmeren Reinfall, so schreibt uns ein Karlsruher Leser, erlitt zu Anfang des 1870er Krieges das hiesige „Guthauslätle“ in einer viel ernsteren Sache. Gerade heute, wo man den Katholiken von verschiedener Seite vaterländische Geminnung abzusprechen versucht und sie verächtlich macht, dürfte es am Platze sein, auch diesen Reinfall wieder in die Öffentlichkeit zu bringen.

Am 24. Juli 1870 brachten die Karlsruher Nachrichten, genannt das „Guthauslätle“, einen Artikel, überschrieben „Das Mannheimer Dragonerregiment in Darlandern. Nach der Erzählung eines Offiziers.“ In diesem Artikel wurde behauptet, daß das Mannheimer Dragonerregiment, das auf dem Marsche nach Frankreich in Darlandern in Quartier lag, „wie vom Feinde behandelt, beschimpft, ihm die Aufnahme verweigert und die notwendige Ruhe erschwert wurde“. Man hätte den Pferden die Ställe verweigert und der Mannschaft „eine schlechte Fastenspeise bereitet, eine leere Suppe und in Schweinefleisch gebadene Knäuel, die geeignet waren, krank zu machen“. Dieses Benehmen einer badißchen Gemeinde gegen badißche Soldaten verdiente gebührend zu werden. Am Schluß dieses geschäftigen Elaborats eines katholischen Feindes heißt es: „Wer aber trägt die Schuld dieses schlechten Betragens der Gemeinde Darlandern gegen ihre badißchen Soldaten und Landesfinder? Der dortige jeuitische Pfarrer! Dieser soll letzten Sonntag von der Kanzel herab seine Gemeinde fanatisiert und gegen Seine Majestät den König von Preußen die größten Mafassatbeleidigungen ausgesprochen haben, und die Gemeindeglieder hatten seine Worte nur allzugut beherzigt.“

In nächster Nummer mußte das Blatt aufgrund des § 11 des Preßgesetzes folgende „Berichtigung“ bringen:

„Die Aussage, daß ich an dem „schlechten Betragens der Gemeinde Darlandern gegen ihre badißchen Soldaten und Landesfinder“ die Schuld trage, indem ich am Sonntag, den 17. Juli, von der Kanzel herab die Gemeinde fanatisiert und gegen Seine Majestät den König von Preußen die größten Beleidigungen ausgesprochen hätte, ist durch und durch unwahr, enthält keine Spur von Wahrheit. Gerichtliche Verhandlungen werden das mehr als hinlänglich beweisen.“

Darlandern, den 25. Juli 1870.
M. Sennig, Pfarrer.“

Dieser Berichtigung seitens des Pfarrers folgte eine zweite seitens der Gemeindeglieder, welche also lautete:

„Der unterzeichnete Gemeinderat legt hiermit entschieden Verwahrung gegen die in Nr. 16 d. Bl. gegen unsere Gemeinde erhobenen Anschuldigungen wegen angeblich übelwollender oder feindseliger Behandlung der hier einquartierten Soldaten ein.

Die Gemeinde hat — und wir berufen uns hierfür auf das Zeugnis des Herrn Befehlhabers der Truppen — mit Ausnahme von drei unbedeutenden Fällen, die gewiß nicht aus Bosheit, sondern nur aus Ungeklärtheit vorgekommen — bisher bereitwilligst allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden sich befreit, und sie wird, soweit ihre Kräfte reichen, auch fernerhin es gerne tun.

Darlandern, den 24. Juli 1870.

Der Gemeinderat: Bürgermeister Ganz, Friedrich Blank, Johannes Weigert, Ignaz Weber, Ratsschreiber J. Rohner.“

Das Blatt bemerkte zu diesen Berichtigungen, es habe den Artikel aufgenommen, weil der betreffende Offizier erklärt habe, er wolle mit seiner Ehre für die Wahrheit der Mitteilung eintreten. Der Offizier scheint aber ausgekniffen zu sein, es folgte in der Sache keine weitere Entgegnung.

Den Darlandern aber wollte man eins anhängen, und der Hovet wurde nach dem alten Sage: semper aliquid haeret erreicht.
B. Schweg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

EUM
3 Uhr:
rille
eschlager
ndig neue
gramm

heater.
oktober
nersänger Herm.
Weil,
ohengrün.
onzerthaus.
7-9 Uhr.
Park, I. 8 80.
Meisterboxer.

ig?
riest. Das
ch 5 Jahre,
achwechselbar
eten Füllen
ie Methode,
el. Selbst
ngewunden.
ngewunden
oll. Diese
und kostet
so schenbar
igung von
öhneraugen
den Inhalt

ehr schnell
reit ihnen
eshalb nur
öhneraugen-
der Kriega-
gen-Pflaster
id Hornhaut
gen-Pflaster
s, außerdem
ngewunden
ine Ausgabe

ehr schnell
reit ihnen
eshalb nur
öhneraugen-
der Kriega-
gen-Pflaster
id Hornhaut
gen-Pflaster
s, außerdem
ngewunden
ine Ausgabe

Caritastagung in Heidelberg.

Wir bringen im Anschluß an unsere größeren Darlegungen über die Heidelberger Caritastagung für die Erzdiözese Freiburg heute und die folgenden Tage Berichte über die einzelnen Beratungsgegenstände.

Gasthofangelegenheiten-Seelsorge.

Eine erfreulich zahlreiche Beteiligung konnte die am Donnerstag nachmittags abgehaltene Sitzung des Bad. Landesausschusses für kathol. Hotel- und Gastwirtschaftsangelegenheiten - Seelsorge aufweisen. Herr Hofkaplan Helm, der mit der Leitung dieses bei uns noch jungen, aber nichtbestenweniger wichtigen Zweiges caritativer Seelsorge betraut ist, gedachte einleitend in ehrenvollen Worten einiger verdienstvoller in der Bewegung tätiger Männer, die im Laufe des vergangenen Jahres in die Tätigkeit übertritten wurden: Weihbischof Stoffels, Köln, Stadthalter Linz-Karlsruhe, Hotelbesitzer Burckard-Freiburg und Herr Schanz-Freiburg. Aus der Tätigkeit der im Dienste dieser Bestrebungen stehenden Vereine - „Eintracht“ für die männlichen, „Marta“ für die weiblichen Hotel- und Gastwirtschaftsangehörigen - wurden dann als besonders bemerkenswert angeführt die Schaffung eines gegenwärtig zur Genehmigung der Kirchenbehörde unterbreiteten Normalstatuts für die Vereine der „Eintracht“, die Gründung einer Hotel-Saison-Seelsorge in Herrenalb, die Gründung einer (mit Karlsruhe verbunden arbeitenden) Ortsgruppe in Bruchsal. - Die innere Arbeit der männlichen wie der weiblichen Vereine erstreckt sich in der Hauptsache auf die Verbreitung des Organs der Bewegung, die gute Einkehr, auf Bemühungen, Ergriffenheiten gütig abzumildern, Versammlungen der Angehörigen abzuhalten. Als den eifrigsten Arbeiter nannte der Leiter Herr Hofkaplan Helm - Herr Schanz, der in unermüdetem (größtenteils Nach-)Arbeits sich betätigt in den Dienst der Sache stellt. Als recht beachtlich wurde weiter das Interesse einiger Vertreter des deutschen Episcopats erwähnt, darunter, neben dem S. O. Erzbischof von Freiburg Kardinal Schulte-Kölle und die Bischöfe von Bimburg und Hildesheim.

Die Berichte einzelner Ortsgruppen (Baden-Baden, Freiburg, Karlsruhe, auswärts) behandelte beleuchtete Vater Antonius-Franz (Frankfurt) geben ein erfreuliches Bild von der oft überaus regen und bei allem doch recht schwierigen und oft schmerzlichen Arbeit, die in den männlichen u. weiblichen Vereinen geleistet wird. Genannt seien nur Nachkommensdienste, Nachbesprechungen mit Predigt, Nachkommensfeiern zur Weihnachts- und Osterzeit, Weihnachtsfeiern. Der Pflege guter Beziehungen zu anderen Organisationen des Gewerbes wird gleichfalls Aufmerksamkeit geschenkt. Beschränkt wurde als für den Geist der Bewegung besonders charakteristisch und überaus erfreulich angeführt, daß fast durchweg auch die Freigabezeit an der Arbeit der Vereine reges Interesse befand; in Karlsruhe besteht sogar bereits ein Ferienapostolat aus Dornen der Freigabezeit erhellenden der Bewegung eigenen Geist der Gemeinschaft und Gemeinschaftsarbeit hob auch Herr Gabriel, der zur Freude der Versammlung anwesende und in den Kreisen seiner Berufscollegen und weit darüber hinaus angelegene Besucher des „Europ. Hofes“ als, als er den Vereinen einige warme Worte der Anerkennung und Ermunterung widmete. Er versicherte seines und seiner Kollegen Interesse an den Bestrebungen der Vereine, die nicht allein der sittlichen Betreuung, der Gewährung eines heilsamen, sondern auch der Stärkung jenes Gemeinschaftsgefühls, an dem es in den letzten Jahren so überaus gekostet habe. - Von ähnlichem Geiste besetzt waren die Worte, die Herr O. v. Karlsruhe, das Ehrenmitglied des Bad. Gastwirtschaftsverbandes, sprach. Er erklärte in der Tätigkeit dieser Vereine den größten Segen; es könne kaum ein Prinzipal sich finden, der nicht schon im eigenen Interesse deren Förderung wünsche; es war ein ehrenvolles Zeugnis, das der Bewegung mit dem Gabe ausgesprochen wurde: „Seit sie anfangt, ist die Einigkeit im Gewerbe (Verhältnis von Prinzipalität und Angestellten) gewachsen!“

Merkwürdige Anregungen gab, wie so oft, Herr Bischof Helmer Auer-Freiburg. Aus der Tiefe des Glaubens und der Not so vieler Angehörigen des Gewerbes folgte er die Pflicht allerseitiger Mithilfe, an der bis jetzt noch allzuwenig gedacht. Der S. O. Generalvikar Prälat Dr. W. v. Freyberg, der in herzlichen Worten der warmen Anteilnahme des hochw. Herrn Erzbischofs an dem segensreichen Werk und ermunterte alle in seinem Dienste Tätigen zu weiterer, fruchtbarer Mitarbeit.

Den eindrucksvollen Abschluß der ungemein anregenden, in z. T. völlig neue Probleme und Arbeitsgebiete der Seelsorge und Laienliche Einbildung gewährenden Versammlung bildete ein Vortrag des S. O. Stadtpfarrers v. Freyberg-Karlsruhe über „Eigenrecht und Eigenwert der Gasthof-Angehörigen - Seelsorge“. In wirklich tiefgründigen, wissenschaftlich hochstehenden und unanschätzbaren Darlegungen bewies der Redner aus Schrift, Tradition und kirchlichem Recht die Berechtigung der Forderung eigener Seelsorge

für das Gewerbe, um dann aus der Praxis auch deren Wert zu erweisen. - Herr Prälat und Stadthalter Bauer-Mannheim gab die Erklärung ab, daß für Mannheim bezüglich der Gasthof- und Angestellten-Seelsorge bereits Schritte eingeleitet seien, die schon in kurzem zu einem günstigen Ergebnis führen würden.

Die nächste Tagung des Landesausschusses soll 1925 in Baden-Baden stattfinden.

Deutschland.

Rußland und der Völkerbund.

Der Beschluß der deutschen Reichsregierung, grundsätzlich die Bereitwilligkeit zur Teilnahme an Völkerbund anzuspüren, hat eine merkwürdige Nachwirkung gehabt. Von russischer Seite - und zwar muß man hinter diesen Bemühungen tatsächlich Einflüsse der Sowjetregierung selber annehmen - wird tatsächlich der Versuch gemacht, Deutschland von diesem Entschluß abzubringen. Das geschieht durch Einflußnahme auf bestimmte politische und parlamentarische Kreise, wobei die Verneinung auf den Völkerbund fast immer eine besondere Rolle spielt.

Es ist richtig, daß das offizielle Rußland dem Völkerbund ablehnend gegenübersteht. Rußland weiß ganz genau, daß ein Beitritt Deutschlands auch bestimmte Folgen für Rußland haben könnte, wenn es sich nicht hütete. Jedenfalls müssen wir uns in Deutschland vorbehalten, unsere Politik selbst zu bestimmen und es liegt ja auch nicht zuletzt im Interesse Rußlands selber, da eine deutsche Mitwirkung am Völkerbund auch die Voraussetzungen schafft, um Rußland den Beitritt in den Völkerbund zu ermöglichen.

Dr. Schacht und Dr. Luther nach Berlin.

London, 4. Okt. Wie der Vertreter der Telegraphenunion erfährt, haben Reichsfinanzminister Dr. Luther und Reichsbankpräsident Dr. Schacht vorgestern Abend die Midland nach Berlin angetreten. Dr. Schacht wird am Sonntag Abend, Dr. Luther Mitte nächster Woche wieder in London zurück erwartet. Diese Weise darf deshalb nicht als Verhandlungsspanne gedeutet werden. Dr. Schachts Anwesenheit in Berlin ist notwendig, weil er an der Generalversammlung der Reichsbahn teilzunehmen muß, die Dr. Luthers hängt offenbar mit Rücksicht auf Reichstagsarbeiten zusammen. Widersprüchliche Nachrichten über den Zinsfuß der Anleihe legen die Vermutung nahe, daß diese Frage noch Schwierigkeiten macht.

Dr. Schacht in Berlin.

Berlin, 4. Okt. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist gestern Abend 9 Uhr auf dem Bahnhof Zoologischer Garten von seiner Londoner Reise hier eingetroffen. Er begab sich sofort von der Bahn zu einer internen Besprechung nach der Reichsbank. Reichsfinanzminister Dr. Luther hat auf dem Rückweg von London im Haag Station gemacht, wo er in der deutschen Gesandtschaft eine Besprechung über verschiedene Finanzangelegenheiten hatte. Man erwartet Dr. Luther heute früh in Berlin.

Owen Young bittet um Aufschub.

Paris, 4. Okt. Owen Young, der Generalagent für die Reparationen, hat die Reparationskommission gebeten, einige Tage mit der zweiten Ausführung für die Ausführung des Londoner Protokolls, die am 6. Oktober erfolgen soll, zu warten. Young begründet sein Ersuchen damit, daß die verschiedenen Maßnahmen, wie insbesondere die Gründung der neuen Reichsbank, der Eisenbahngesellschaft, sowie die Einsetzung der von dem Dawesgutachten vorgesehenen Vollzugs- und Kontrollausschüsse noch nicht vor sich gehen könnten.

Eine neue Aktienpublikation des Auswärtigen Amtes. Berlin, 4. Okt. Halbamtlich wird gemeldet: Am 20. Oktober wird im Auftrag des Auswärtigen Amtes eine neue viertwöchige Aktienpublikation zur Vorbereitung des Weltkrieges erscheinen. Die Publikation folgt unter dem Artikel: „Die diplomatische Schriftwechsel Zwolskis“ das gesamte bisher erreichbare Dokumentenmaterial des russischen Staats-

archivs über die Beziehungen zwischen dem zaristischen Rußland und der französischen Republik von 1911 bis 30. Juli 1914 zusammen.

Deutsche Firmen und Wälder Holzraub.

München, 4. Okt. Von Mitgliedern der Bayerischen Volkspartei wurde eine Anfrage an die bayerische Regierung gerichtet, ob es der Staatsregierung bekannt sei, daß mehrere große deutsche Holzfirmen, während die Besatzungsbehörde den staatlichen Wald in Verwaltung genommen hatte, sehr bedeutende Holzverkäufe aus den waldreichen Waldungen bei der Besatzung getätigt habe. Das Holz ist zum Teil noch zu schlagen.

Ausland.

Eine Hochverratsanklage in Paris.

Paris, 4. Okt. Journal berichtet über einen angelegten Hochverrat, den der französische Armeeleiter Charles Ployin, der in Moret ansässig ist, begangen haben soll. Er wurde unter der Beschuldigung festgenommen, daß er von dem deutschen Generalstab Weisungen erhalten habe, das für die dänische Armee bestimmte Futter, dessen Lieferung ihm oblag, zu vergiften. Ployin hatte den Argwohn eines Polizeibeamten erregt, dem er einen eingeschriebenen Brief an einen bekannten Berliner Journalisten zur Beförderung übergeben hatte. Der Brief wurde auf Veranlassung des französischen Kriegsministeriums geöffnet. Er enthielt ein zweites Schreiben in Maschinenschrift, das an den deutschen Generalstab gerichtet war. Er drückte die Bitte um sachverständige Mitteilungen über ein Mittel zur Vergiftung von Pferdefuttermitteln. Die Polizei hat in der Wohnung des Verhafteten eine Hausdurchsuchung vorgenommen und angeblich belastende Dokumente zutage gefördert. Ployin bestritt aber, es sei ihm darauf angekommen, von den Deutschen Geld zu erhalten; im übrigen habe er sie hereinlegen wollen. Der Beschuldigte ist 60 Jahre alt und galt während des Krieges wegen häufiger Reisen, die er unternahm, bereits als verdächtig.

Zusammenstoß zwischen englischen und türkischen Streitkräften.

London, 4. Okt. Telegramm aus Konstantinopel berichtet von Zusammenstößen zwischen türkischen und englischen Streitkräften. Die Türken haben englische Flugzeuge in der Nachbarhaft von Amabis beschossen. Ein Flugzeug ging nieder und die Besatzung, bestehend aus zwei Fliegern, wurde gefangen genommen. - Der Luftminister Thompson, der in Mesopotamien war, ist in London eingetroffen.

Das irische Grenzgesetz im Oberhaus in erster Lesung angenommen.

London, 4. Okt. Das irische Grenzgesetz wurde gestern vom Oberhaus in erster Lesung angenommen. Kommandend Dienstag liegt das Gesetz dem Hause zur zweiten Lesung vor. Man nimmt an, daß schon Mittwoch die Annahme in allen drei Lesungen erfolgt.

Chronik.

Baden. Heidelberg, 4. Okt. (Todesfall.) In Heidelberg erlitt gestern der bekannte Rechtsanwalt Dr. Schottler während des Plädoyers im Gerichtsfall eines Schlaganfalls, dem er erlag. Dr. Schottler war auch literarisch in ausgebreiteter Weise tätig und früher Theaterkritiker in Mannheim. Er stand in den 60er Jahren.

Oberharmerbach, 5. Okt.

(Goldene Hochzeit.) Heute können durch Gottes Gnade die Eheleute Jakob Lehmann und Frau Maria Anna geb. Schwaiber-Gallushof das seltene Fest der goldenen Hochzeit in bewundernswürdiger Mäßigkeit und Gesundheit feiern. Seit über die Grenzen des Dorfes hinaus nehmen Freunde und Bekannte an der Jubelfeier dieses fernatmosphärischen Ehepaars, das der Kirche Gottes zwei treue Diener gab, unigen Anteil. Jakob Lehmann war stets ein aufrechter, opferbereiter Zentrumsmann und ein eifriger Leser unserer Blätter. Wir wünschen auch unsererseits, daß das Ehepaar, das 60 Jahre Leid und Freud geteilt hat, weiterhin getraut, noch lange Jahre ungetrübten Glückes im Kreise der zahlreichen Angehörigen

nach Gottes Willen beschieden sein möchte. Herzliche Glückwünsche zum Jubeltage.

Daslach i. R., 4. Okt.

(Tödliches Unglück.) Während der 20jährige ledige Josef Vorho aus Schwellingen auf dem Anhängewagen eines Autolastwagens saß, löste sich der Anhängewagen plötzlich los und durch die emporkommende Weisung wurde Vorho berat an den Kopf getroffen, daß er starb.

Schlussee, 4. Okt.

(Fabelhaftes Glück.) Ein Personenauto nahm bei der Einmündung der Straße von Wenzenschwand in die Landstraße die Kurve zu eng, saufte über den Weg hinunter, überrannte einen Handstein, sprang über einen Wassergraben und landete in dem etwa 3 Meter tiefen Bach, ohne sich zu überschlagen. Der Autolenker flog kopfüber aus dem Fahrzeug zum Glück ohne Schaden davonzutragen. Werkwürdigerweise trug das Auto nur einen kleinen Defekt davon, der bald behoben werden konnte, so daß es später seine Fahrt fortsetzen konnte.

St. Stefan, 4. Okt.

(Für den Anschlag der Bahn.) Da die bereits fertige Strecke der Bahn Kitzsee-St. Stefan immer noch nicht dem Personen- und Güterverkehr übergeben worden ist, ist beabsichtigt, in den Orten des Interessengebietes am Samstag und Sonntag Versammlungen stattfinden zu lassen, die sich mit den schwereren wirtschaftlichen Schwierigkeiten einer weiteren Verzögerung der Inbetriebnahme befassen sollen.

Wetzlar, 4. Okt.

(Todesfall.) In Wetzlar ist an den Folgen einer heimlichen Krankheit der im ganzen Wetzlar bekannte Herrschaftsrat Albert Vogelbach u. a. Leihhaber der Baumwollfabrik Friedrich Vogelbach u. a. im Alter von 47 Jahren gestorben. Bei den September-urteilen im vergangenen Jahre war der Verstorbenen von den Kommunisten verhaftet und mißhandelt worden.

Wetzlar, 4. Okt.

(Die Festnahme von Einbrechern.) Der hiesigen Gendarmerie ist es gelungen, die vor etwa 4 Wochen in die hiesige Fürstengruft eingebrochene Diebe festzunehmen und in das hiesige Amtsgefängnis einzuliefern.

Aus anderen deutschen Städten.

Neustadt (Saar), 4. Okt. (Ein fonderbares Testament.) Freiwillig aus dem Leben geschieden ist in der vergangenen Nacht der 63 Jahre alte Ingenieur Adolf Strüger. Er hat sich wegen eines unheilbaren Leidens in der Nähe seiner Wohnung mit Gas vergiftet. Während seine Frau tief schlief, vollführte er die Tat. Damit aber nicht etwa eine Gasexplosion entstehe, besetzte er an der Rückwand einen Zettel, auf dem in großer Schrift geschrieben stand: „Vorhoff, Feuergefahr. Befinde mich in der Nähe. Habe den Gasbehälter aufgedreht. Die Zerkline ist unten zugebunden. Wiederbelebungsversuche bitte ich zu unterlassen. Gönn mir die Ruhe.“ In Briefen, die er an seine Frau und seinen Arzt schrieb, teilte er mit, daß er die Schmerzen, die ihm sein unheilbares Leiden verursachten, nicht mehr länger habe ertragen können.

Seehingen, 4. Okt. (Freiherb. Sedendorf.)

Anlässlich seines 70. Geburtstages brachte am Donnerstag Abend die Stadtkapelle dem Willkürlichen Geheimen Rat Georg von Sedendorf von Seehingen von Sedendorf vor seiner Wohnung, der Villa Eugenia, ein Ständchen. Die Einwohnerschaft Seehingens schloß sich den guten Wünschen an, die dem leiblichen Herrn von allen Seiten dargebracht werden. Sie weiß, daß ein um Staat und Vaterland hochverdienter Mann, der ein Menschenalter hindurch auf die damalige Zeit bedeutenden diplomatischen Posten stand, unter den neuen Verhältnissen in den denkbar besten Beziehungen zu seinen Mitbürgern hier den Ruhestand verbringt.

Aus dem Ausland.

Aus dem Elise, 4. Okt. (Folgen des Krieges.) Ein jährliches Explosionsunglück trug sich im Walde bei Lapontois zu. Einige Holzarbeiter waren damit beschäftigt, im Waldstück Quadrat Bäume zu fällen. Während der Frühstückspause tat sich eine Gruppe von sechs Arbeitern zusammen und zündete am Fuße einer Tanne ein Feuer an. Der Baum stand etwa ein Meter von einem ehemaligen Unterstand entfernt. Man hatte das Frühstündchen beendet, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte: das Feuer war unglücklicherweise gerade über einem im Boden stehenden Windgänger angezündet worden. Ein Holzarbeiter wurde mehrere Meter weit geschleudert und war sofort tot, ein anderer erlitt schwere Wunden im Gesicht, besonders an den Augen. Die übrigen Arbeiter wurden ebenfalls schwer verletzt. Eine Arbeitergruppe, welche die Detonation vernommen hatte, eilte sofort zur ersten Hilfeleistung herbei. Wie wohl noch erinnerlich, ereignete sich anfangs dieses Jahres in Wetzlar i. E. ein ähnliches schmerzhaftes Explosionsunglück.

Es fiel ein Reis.

Original-Roman von Henriette Drey.

19) Arme Eise, schlief in deinem unbekannten Grab auf dem Armenfriedhof der fremden Stadt, auf dem vielleicht Ditteln und Schierling wachsen. Schlaf - sonst müßtest du weinen. Du kannst keine Mutterhände mehr ausbreiten um dein Kind. Und sonst ist keiner, der zu dem Verwaiseten gesagt hätte: „Komm zu mir, ich will dir geben, was dir fehlt, wonach du unbenutzt hungerst - das, was dich zu einem guten, tüchtigen Manne machen kann: Liebe!“

Das Holzgelande der alten Brücke, die nahe vor der Mühle über den hier breitströmenden Bach führte, war ein verlockendes Lurmergerät für die Dorfknaben. Man konnte praktisch darauf reiten und von oben ins Wasser hinken, oder Steinchen hineinwerfen. Aber die Mädchen, denen die paar Schritte weiter herunter auf einem ins Wasser ragenden Holzstege hocken und mit den Händen Weißfische und Stielingel zu fangen lachten. Aber der Müllersepp, der Wehrhüter der Brücke, ließ für gewöhnlich nur seine Günstlinge darauf herumturnen - die ihm dafür ab und zu beim Murren Spiel gewinnen lassen mußten.

Seute aber war der Sepp mühsam den andern Kindern in der Schule, und Lorenz Graf, der sich mal wieder an derselben vorbeigedrückt hatte, war unbestrittener Kleinherzlicher. Mitleidig sah er auf dem Gelande und ließ die Beine herunterbaumeln. Sah, ein Vierteljahr. Sollte ihm einfallen, in die Schule zu gehen! Die ganze Woche war er in den Sägen gesperrt, mußte in der Werkstätte seines „Pflegetaters“ arbeiten, arbeiten. Und da sollte er sich jetzt ins enge Schulzimmer sperren lassen? Ne, da wars draußen feiner! Der neue Lehrer, der

wohl noch nicht alle Gesichter so gut kannte, würde wohl so schnell nichts merken.

Ein wenig schau blickte der Knabe in der Richtung des verwahten Säusdens, wo sein Pflegetater wohnte. Der konnte ihn wohl erkennen, wenn er nach ihm aufschaute. Zwar kam es dem Hannes Lohmann gar nicht darauf an, wenn sein Viehkind die Schule schwänzte - du lieber Himmel, wenn so einer seinen Namen lesen und schreiben kann, genügt's voll! - Aber daß der Junge dann herumstrolche und faul im Grase lag, nein, das paßte dem Hannes auch nicht. Da sollte er lieber arbeiten und die bitterarme Familie mit ernährten helfen! Mühsiggang ist aller Laster Anfang! In dieser Beziehung hatte Hannes Lohmann seine Grundzüge. Und seine Schmerzorgel Frau erst recht.

Aber dem Lorenz paßte heute das Arbeiten nicht. Nun, er würde sich schon herauslügen. Er sah plötzlich düster in die lachende Landschaft. Eine Kalle stand zwischen seinen Bräuen. Gott, diese ewige, ewige Arbeit, zu der sie ihn anzwang! Ja, sein Pflegetater sorgte schon ausgiebig, daß das Gemeindefind „seine dort verdiente“. Die älteren Kinder der Familie mußten zwar auch arbeiten, aber so nicht - so nicht. Sie kriegen doch wenigstens ein bißchen freie Spielzeit. Für den „überzähligen“ Lorenz aber gab es keine Erholungszeit.

Er mußte Nähdadeln aufziehen. „Leichte Kinderarbeit“ nannte man das, aber es war bitter schwer. Tausend Stück zu drei und einem halben Pfennig! Mühte Angelhaken biegen, Glasperlen in Säcken sortieren. Und als er größer und ansehnlicher wurde, mußte er Druckknöpfe für Handschuhe zusammenstellen. Das war noch das Anstrengendste, denn das Eindringen der Feder in die Druckknöpfe war eine saure Arbeit. Sie wurden mit einer Eisenspitze gewaltsam eingezwängt. Oft zerfiel Lorenz sich dabei die Fingerspitzen, so daß er mit den über-

müdeten Handgelenken und wunden Fingern nicht imstande war, seine Schulaufgaben zu machen - was übrigens in den Augen seines Pflegetaters wenig zu bedeuten hatte und höchst überflüssig war.

Lorenz schlug plötzlich die Hände vor das Gesicht und schloß die Augen. „Mutter! Mutter!“ Der ganze Zimmer seines Lebens stand wieder vor ihm. Ein und her gestoben, überall nur geduldet, verachtet - feiner fragte darnach, ob es ihm wohl oder wehe war.

Er sah verwahrlost aus, bleich und mager. Seine Kleider hatten Risse und Löcher, die feiner nicht sah. Sein läppiges, braunes Saargekreuz, die einzige Schönheit, die er von der Mutter geerbt hatte, hing ungepflegt in die Stirn. Das Schlimmste war für ihn gut genug, die magersten Knochen fielen ihm zu - er mußte sich schadlos halten, wo er etwas erwischen konnte, denn er hatte immer Hunger. Martin und Marienchen und Karl, die Pflegetaterskinder, pufften und knufften ihn, wo sie konnten. Die Kleider der Kinder mußten er hüten und mit den Schreihäuten sich herumschleppen.

Eine Nut stieg mit einemmal in ihm auf. Atlos starrte er ins Weite, als müßte daher Hilfe kommen.

Ob er einfach fortließ? Mal hinausließ, immer weiter, bis wo die Welt am Ende war? Oder ob er gleich in den Bach sprang? Hier an der Mühle war er tief. Dann war alles zu Ende.

Ein schadenfroher Zug ging über sein Gesicht. Sah, dann hatten sie's! Dann konnten sie ihn nicht mehr zur Arbeit kriegen und hatten das Nachsehen! Das gönnte er ihnen gerade. . .

Seine Augen irrten am Ufer entlang. Was war denn dort im Schilf für ein merkwürdiges Korbgeflecht? Richtig, das mußten die Reuten sein, die der Müllersepp dort legte, um Kalle zu fangen. Ah, die würde er ihm aber mal kaputt machen! Vergessen war, daß er lieber tot sein wollte. Er sprang rasch vom Gelande und mühte sich am Bach-

rand, die langen dünnen Weidengestricke aus dem Schilf zu ziehen. Mit schadenfrohem Lachen zertrat er die Kalkförmigen Reuten des Korbgeflechtes, schwang sich dann pfeifend wieder auf die Brücke und schlankerte mit den Weiden.

„Lorenz!“ rief da mit scharfem Ton aus der Ferne.

Da, nun hatte der Hannes ihn doch erpöht! Luchsaugen hatte der!

„Kommst auf der Stelle heim, fauler Schlingel! Richtig!“ schrie der Mann. „Wart, ich werde dir schon Weine machen. Komm nur, Bierchen, sollst dein Teil schon kriegen!“

Erblassend sprang Lorenz herunter und sprang heim.

Der Hannes Lohmann war im Grunde nicht so bössartig, als er ausah. Er wollte nur möglichsten Vorteil aus dem Gemeindefind für seine Hungerleiderfamilie ziehen. Und er war aufgebracht, daß der verfluchte Junge ihn „betrog“ und ganz vernünftig faulenzte, statt in der Schule zu sein oder bei ihm zu arbeiten. Das mußte bestraft werden. Kinder solcher Herkunft konnten nicht hart genug gehalten werden, sonst schlügen sie über die Stränge - so war es seine Ansicht. Und deshalb fielen, als Lorenz nun wie ein armer Sünder angeblickt kam, in der kleinen Werkstätte die Schläge hagelnd auf ihn. Der Mißhandelte schrie aus Leibesträften und bis zuletzt dem Hannes ins Weine, was diesen noch blinderwütiger machte.

„No, no, Gevatter, mal 'n bißchen sächter mit die jungen Weide“, kam da beschwichtigend eine Stimme durchs offene Fenster. Das gutmütige Gesicht des nachbarlichen Nachbarn schaute mißbilligend herein. „Man kann leicht was aufzanden hauen, Gevatter, was einem nachher leid tut, sozusagen.“

„Sozusagen“ war der Lieblingsausdruck des Schuster-Toni.

(Fortsetzung folgt.)

Der Babilische

Die zur Umarmen der unterberant, Schriftgelehrten, Sprechenden Bewegung, weniger unruhig der in allen Käu noch keine Verb von einer Able sprechung beim Organisationen über, zugelegt in verstanden werden.

Wir wenden herausfordernde Ablehnung jeglicher triftlos aufgeführt barin, einen um seine Erfinden zu beunruhigen. Beamte seinen Meinheit aus dem demgemäß zu beist es denn nicht anderen sich zu betriebe hat O. Allgemeinheit in nicht zugemutet meistim unzulässig unter dem Erfinden ist, - eine verlä und dies selbst eines Tages der Rechte Unvorsicht.

Im Mittelpunkte der Erfinden und des Erfinden, Erhalt seiner A nicht vorbei. Titel „Erfinden“ stände hingewiesen in Hinblick auf Beamtenhaft, in größte Nachdruck die Preise der inflationistisch be.

Wir haben es bisher an energ Senkung der P negative Seite de müchte des Wert.

Indessen fre Maßnahmen der nachden Entwid schalten. Die W schen, daß schnell genug sind von i und praktische W den; ist sie doch der geringen A bei einem durch der Fortkrieger gefunten ist.

Aus

Die Kündigung. Gien, 4. Okt. werts-A. G. h digung von 42 Entlassung erf

VOI

Bon P. Die Blätter und bleich d Klein Blatt. Denn alles

Am Hügel f. Der Wind d. Und trägt e. Das liegt e.

Nach aber me. Der Winter. Dann steigt. Der Tod ist

Vierte Ta in

Nach burger. gabe (N in man gweite i lediglich die, ha drüchlich tigkeit ju böcer verdient standpu

Woher leiten allen richtigen ohne selbst künft

Beamtenfragen.

Der Badische Beamtenbund schreibt uns: Die zur Inerträglichkeit gesteigerte Kostlage der Beamten der unteren Gruppen hat die Spitzenorganisationen...

Wir wenden uns bei dieser Gelegenheit gegen die herausfordernde Form, in welcher die Ente von einer Ablehnung jeglicher Forderung durch die Tagespresse...

Im Mittelpunkt der Befragung steht die Forderung des Existenzminimums an alle Arbeitgeber, für uns an den Arbeitgeber Staat: denn auch er kommt an der Christenpflicht...

Wir haben es mit Recht beklagt, daß es die Regierung bisher an energischen und umfassenden Maßnahmen zur Entfaltung der Preise hat fehlen lassen...

Indessen freuen wir uns über die nun getroffenen Maßnahmen der Regierung, die Hemmnisse einer gesunden Entwicklung zum Niedergang der Preise auszuscheiden...

Aus dem sozialen Leben.

Die Kündigung bei Deutsch-Luz ausgesprochen. Genf, 4. Okt. Die Deutsch-Luzenburgerische Bergwerks-A.G. hat die in Aussicht genommene Kündigung von 4200 Bergarbeitern ausgesprochen...

Handel und Volkswirtschaft.

Wirtschaftsschau.

Die Effektenbörsen waren anfangs der Berichtswoche, weil der Ultimo vor der Tür stand, sehr zurückhaltend und dadurch beinahe geschäftslos. Mit dem ersten Tage des Oktober wurde die Stimmung wieder zuversichtlicher...

Am Devisenmarkt war das Geschäft fester, in Verein mit dem englischen Pfund, das gegen Kabelauszahlung Newyork mit 4,466 1/2 Dollars umging. Devisen Schweiz hat sich nach anfänglichem starkem Steigen wieder abgeschwächt...

Am Geldmarkt hat sich die Lage durch die verhältnismässig leicht abgewickelten Ultimoverbindlichkeiten wesentlich erleichtert.

Der Metallmarkt ist bei allerdings festen Preisen andauernd ruhig. Barrengold notierte 2,815 Goldmark. Platin 14,75 GM. pro Gramm, Feinsilber 97 GM. pro kg.

Die Ernteschäden treten jetzt an den Produktionsmärkten sichtbar hervor. Der Verlust unserer östlichen Vorratsprovinzen und die Rückständigkeit der russischen Ernte macht sich am Weltmarkt mehr und mehr geltend...

Am Häutemarkt hat sich gegenüber der Vorwoche nichts geändert. Die Preise blieben ziemlich stabil.

Das von der Reichsregierung diktierte und am 1. Oktober in Kraft getretene Zwangssyndikat der Ruhrkohlenzechen brachte für Süddeutschland lediglich höhere Preise, aber sonst keinerlei Vorteile...

Berlin, 4. Okt. (Börsenruhetag.) Am heutigen Börsenruhetag waren die Börsenräume wieder für jeden Verkehr geschlossen. Im Verkehr von Büro zu Büro machte sich gegenüber der Zurückhaltung der gestrigen Nachbörse keinerlei Aenderung bemerkbar...

Am Devisenmarkt herrscht fast vollkommene Stille. Die Mark ist in Bruchteilen von einigen Punkten auf einigen Märkten schwächer. Die innerpolitische Lage wird nicht allzu rosig beurteilt...

Der Aktienmarkt liegt fast völlig still. Wenige bevorzugte Papiere, darunter auch Schiffahrtsaktien, behaupten ihre alte Festigkeit. Die Geldmarktfrage bleibt nach wie vor gespannt.

Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe. In der zu Beginn dieser Woche in Karlsruhe abgehaltenen Generalversammlung wurden die Regularien genehmigt und Aufsichtsrat und Vorstand Entlastung erteilt...

Badische Weinversteigerung. Der Verein badischer Naturweinversteigerer (im Verband deutscher Naturweinversteigerer) hielt eine Sonderversteigerung einzelner Mitglieder in Baden-Baden ab...

Bischoff u. Hensel, Elektrotechnische Fabrik A.-G., Mannheim. Nach der vorgelegten Goldmark-Eröffnungsbilanz beträgt das Vermögen 169 100 Goldmark, dem 40,8 Millionen Papiermark gegenüberstehen...

zen. Es bleibt ein Goldmarküberschuss von 38 100, der mit 13 100 Goldmark der Rücklage zugeführt werden soll, während restliche 25 000 Goldmark für die Errichtung der Zweigfabrik Kettwig bereitgestellt werden...

Bank für deutsche Industrie-Obligationen. An der Bankengemeinschaft, welche die Aktien der Bank für deutsche Industrie-Obligationen mit übernimmt, sind aus Baden beteiligt: in Karlsruhe Bankhaus Straus u. Co., in Mannheim die Rheinische Kreditbank und die Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft...

Gebrüder Sulzer A.-G., Ludwigshafen. Der Generalversammlung wurde die für den 1. April 1924 aufgestellte Goldmark-Eröffnungsbilanz zur Genehmigung vorgelegt. Die Bilanz übernimmt die reinen Gold-Aktivkosten unverändert...

Marktberichte. Auf dem Schweinemarkt in Wiesloch kostete das Paar Milchschweine 15 bis 25 Mk. und das Paar Läufer 50-70 Mk. Auf dem Schweinemarkt in Schwetzingen bezahlte man für Milchschweine 20-25 Mk. und für Läufer 45 bis 60 Mark pro Paar...

Berichtsaal.

Ein politischer Prozeß.

Börsch, 3. Okt. Einen politischen Hintergrund hatte die Verhandlung gegen den Rechtsanwalt Baumann in Börsch, dessen Name feinerzeit viel genannt wurde, als er sich weigerte, als Amtmann den Eid auf die deutsche Verfassung abzulegen...

Vorzüge von MAGGI Würze: Grösste Würzkraft, deshalb sehr ausgiebig und im Gebrauch die billigste!

Herbstlied. Von Paul Josef von der Heide. Die Blätter fallen, der Herbstwind weht, Und leucht die Sonne am Himmel steht. Kein Blatt grünt mehr, kein Blümchen blüht...

Vierte Tagung für christliche Kunst in Freiburg i. Br. Nach dem kritischen Rückblick auf die Freiburger Tagung in unserer letzten Mittwoch-Ausgabe (Nr. 20) lassen wir heute die angekündigte, in manchem zu anderen Ergebnissen kommende zweite Würdigung folgen...

das Recht hat, solches zu tun, so sind es die schaffenden Künstler selbst. Bei Gesellen- und Meisterprüfungen aller Art sind es Fachleute, die die Prüfungsgegenstände werten. Nur wenn es gilt, das Schaffen des Künstlers zu beurteilen, dann glaubt sich jeder Laie und Kunstkritiker berufen...

Wildern. Es zeigt sich in dieser Bilderfolge ein schöner Aufstieg zu künstlerischer Höhe, und man wartet gespannt, was die nächsten Werke uns schenken werden, ob sie sich schließlich einordnen lassen in den Rahmen des katholischen Gotteshauses...

Nicht zum mindesten sind zu erwähnen die prachtvollen Teppiche, die nach dem Entwurf und der Farbgebung des Paul Meyer-Speer in der Teppichmanufaktur 'Stran' in Freiburg aufs schönste handgeknüpft wurden. Es ist eine ganz neue Farb- und Formgebung und erregte allgemein großen Beifall...



Kath. Bürgergesellschaft 'Constantia' Karlsruhe.

Einladung.

Wir beehren uns hierdurch unsere Mitglieder und deren Angehörige, sowie Freunde und Gönner zu unserer am Sonntag, den 5. Oktober stattfindenden Feier des

59. Stiftungsfestes

ergebenst einzuladen.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Festgottesdienst in der Stadtkirche St. Stephan unter Mitwirkung des Kirchenchors.

11 Uhr: Zusammenkunft im Gesellschaftslokal (Café Nowak).

Abends punkt 1/2 8 Uhr: Festveranstaltung im Saale d. Friedrichshof mit besonderem Programm.

Saaleröffnung 1/2 7 Uhr. Programm am Eingang und bei den bekannten Verkaufsstellen. Karlsruhe, den 30. September 1924.

Der Vorstand.

Gebr. Himmelheber A.-G., Möbellabrik, Karlsruhe.

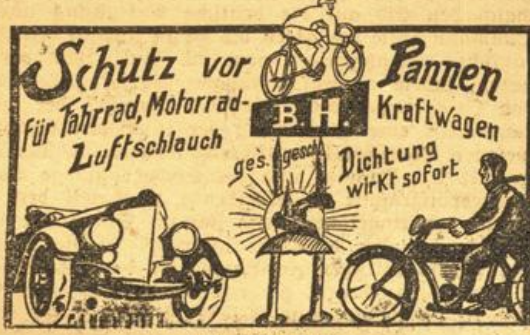
Ausstellung eines

Teezimmers

nach Entwurf von Professor v. Touffel, Architekt, Karlsruhe, in den Räumen des Badischen Kunstvereins, Waldstrasse 3. Grosses Anstellungsvermögen valaständiger Einrichtungen, sowie Einzelmöbel, Dekorations-, Antiquitäten etc., Kriegsstrasse 25. Besichtigung erbeten.

Achtung!

Kein Aulpumpen - Kein Flickten des Rades mehr!



Zu haben bei: Josef Burger, Civ.-Ing. Karlsruhe (Baden) Karl-Wilhelmstr. 32. Verkaufsstellen: sämtliche Drogerien.

Wo kaufe ich meine PELZE am billigsten beim Kürschner Neumann Erbprinzenstrasse 3 der sie selbst verarbeitet

Badenia

A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe. Goldmark-Eröffnungs-Bilanz zum 1. Januar 1924.

Table with columns: Vermögen G.-M., Schulden G.-M., and various account entries like Immobilien-Konto, Effekten-Konto, etc.

Der Vorstand: Wilh. Jöhner.

Elegante Damen-Hüte

Umarbeiten nach den neuesten Modellen

Reinigen und Färben von Filz und Velour

Fr. HANSELMANN

Kriegsstrasse 3a, Ecke Rüppurrerstrasse.

Baugeschäft Josef Held, Karlsruhe

Südenstrasse 24 Telefon 560

empfiehlt sich in Ausführung von

Neu- u. Umbauten in Maurer-, Beton-, Eisenbetonarbeiten, Kanalisationen - Entwässerungen - Reparaturen

Zimmerarbeiten, Treppenbau, Holzhandlung, Baumaterialienhandlung.

Ich bin in der Lage schlüsselfertige Wohnhäuser und Industriebauten in solider Friedensbauweise auszuführen, die wirtschaftlich besser sind und nicht teurer kommen wie die angepriesenen Ersatz- und Sparbauten.

Unübertrefflich an Qualität und Leistungsfähigkeit ist die



Kappel-Schreibmaschine Modell II.

Alle Neuerungen! Leichter und ruhiger Gang! Tausende von Referenzen Verlangen Sie Prospekte!

Erzeugnis der Maschinenfabrik Kappel A.-G., Chemnitz / Sachsen.

Generalvertrieb für Karlsruhe:

J. Gg. Klaiss & Co., Stuttgart Friedrichstrasse 13. S. A. 20081.

Missionssonntag in St. Bernhard.

Sonntag, den 12. Okt. 1924

7 Uhr: Generalskommunion d. Jünglinge, Jungmänner und Männer der Pfarrei mit Ansprache eines S. Missionars. In allen Gotteshäusern Predigt d. Missionäre.

1/2 10 Uhr: Missionspredigt, hierauf

Bontifikalamt

des S. Erzbischofs Dr. Norbert Weber O.S.B. aus St. Ottilien.

8 Uhr abends: im Saale des Hotel 'Friedrichshof' Karl Friedrichstrasse

Missions-Abend

Redner: Erzbischof Dr. Norbert Weber O. S. B. Eintritt 50 Pfennig.

Vorverkauf bei Zigarrengeschäft Kern, Ludwig-Wilhelmstr. 4; Papierwarengesch. Danzels, Ludwig-Wilhelmstr. 3; Papierwarengeschäft Döbler, Erbprinzenstr. bei St. Stephan; Papierwarengeschäft Dorer, Erbprinzenstrasse bei St. Stephan.

Die Pfarrgemeinde sowie alle Katholiken sind hierzu herzlich eingeladen.

Erzbischöf. Stadtpfarramt St. Bernhard.

Dr. Albert Kiefer, Stadtpfarrer.

Abgebaute Beamte, die redegewandigt sind und ein sicheres Auskommen haben, finden lohnende Beschäftigung in der Stadt Karlsruhe.

Zu erfragen in d. Geschäftsstelle dieses Blattes, Adlerstrasse 42.

Die Wiedergesundung unseres Wirtschaftslebens ist in hohem Maße beeinflusst von der Neubildung von Sparkapital.

Das ermöglicht billigen Kredit und billige Hypotheken. Die Sparkasse ist das berufene Sammelbeden für Spargelder aller Kreise.

Die Städtische Sparkasse Karlsruhe

unter Dürschhaft der Stadtgemeinde pflegt folgenden Geschäftsbetrieb:

Berzinsung von Sparguthaben mit täglicher od. längerer Kündigungskfrist. Wertbeständigkeit garantiert - Heimpflicht - Kredit in laufender Rechnung - Giro- und Scheckverkehr - Dagegenlose Begleichung regelmäßig wiederkehrender Zahlungen für Mietzins, Steuer, Gas, Krankentasse u. dergl. - An- und Verkauf von Wertpapieren - Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Sparschneidern - Sparanleihe mit Zinsrücklage, mittels deren bei jeder öffentlichen Sparkasse Deutschlands Geld erhoben werden kann.

Geschäftsräume: Marktplatz u. Zähringerstr. 100

Öffnungszeiten: 9-1 u. 3-5, Samst. 9-1.

Am Monatsabschluss 9-1.

Fernsprechanstalt: Amt 4528 u. 4529 und Rathaus.

Reichsbank-Girokonto Karlsruhe, Postsparkonto Karlsruhe 4286 und 16805, Girokonto bei der Badischen Girozentrale.

Rechtbriefe liefert schnellstens A.-G. Badenia

Geben Sie

Ihren Winterbedarf in allen Sorten Kohlen, Koks, Braunkohlen-Briketts, Holz, auch Holzkohlen und Grudekoks

zur Lieferung auf an

Friedrich Chr. Kiefer Karlsruhe 4. Tel. 254 u. 2543

Mehle & Schlegel

Kaiserstrasse 124 b, nächst Waldstrasse

Neuheiten

Kleider- u. Mantelsamt, Seidenseal, moderne Fellimitationen, Waschsamt in neuen Farben 5.80 Mk. Hervorragend schöne Karos und Streifen für Kleider, Röcke und Blusen von 2.95 Mk. an

Wollripps, Gabardine, Kammgarn, Covercoat, Velour de laine für Mäntel und Kostüme

Unser Geschäft ist den ganzen Tag durchgehend geöffnet.

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung ohne Preiserhöhung

Flügel u. Pianinos

von

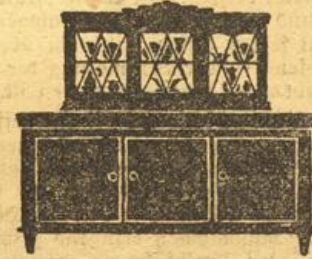
Bechstein, Blüthner,



Grotrian-Steinweg sind Kunstwerke.

Alleinige Vertretung:

Ludwig Schweisgut 4 Erbprinzenstrasse 4.



HERVORRAGEND SIND FORM UND GÜTE DER BAUBUND MÖBEL

AM RONDELLPLATZ

ECKE ERBPRINZEN U. KARL-FRIEDRICH-STR.

EIGENE VERKAUFSTELLEN:

KARLSRUHE-KARL-FRIEDRICH-STRASSE 22 MANNHEIM-SCHLOSS-RECHTER FLÜGEL P.FORZHEIM-THATERSTRASSE 15 FREIBURG-MBTZGERAU 6 OFFENBURG-STEINSTR. 2 MOSBACH-HAUPTSTR. 12

Privat-Tanz-Lehr-Institut Vollrath Ludwigplatz 55 II. Beginn neuer Kurse. Einzelunterricht. Anmeldung, jederzeit

Züchtige Maschinennäherinnen für Bindjaden zum sofortigen Eintritt gesucht. Anfängerinnen können nicht berücksichtigt werden. L. Ritgen, Markgrafenstrasse 24.

In unserem Verlage ist erschienen:

St. Konrads-Kalender 1925

Vollskalender der Erzdiözese Freiburg

Herausgegeben von Anton Sad

Preis 60 Pfg.

Vorläufig in allen Buch- und Papierhandlungen sowie in den Agenturen des St. Konradskalenders.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe Adlerstrasse 42.

Magerkeit durch unser Negro Kraftpulver in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Preis 1.00 Mk. pro 100 Pfd. Aertzliche Attestation. Preis 1.00 Mk. pro 100 Pfd. Preis 1.00 Mk. pro 100 Pfd. Preis 1.00 Mk. pro 100 Pfd.

Messweine Markgräfler sowie Kaiserstühler Tischweine, Gebinde ab 20 Liter. Preis 1.00 Mk. pro 100 Pfd. Preis 1.00 Mk. pro 100 Pfd. Preis 1.00 Mk. pro 100 Pfd.

Die Span... den Kreisen... der Verhandl... italienischen... Spannung, d... tigen und un... nen und Pro... veranlaßt u... nung zu best... rufen ist, den... die zukünftige... rücken; es ist... rühmlichst bek... der italieni... dell'Industria... furzem auf de... damit wieder... janten wirtsch... der Presse auf... Das Geprä... Ueberall ben... deisvertrag m... mung lebhaft... über mitteilen... stehen gegenw... Der gegenw... des Vertrages... ten von dem... schäftlichen Be... lierten in d... über Wochen... Gedanke mög... tif durch Best... geht, ohne das... nehmen und... gleichmähig... waren z. B. D... Deutschland... gung zu fo... Deutschland... zur Anwendun... Und wie la... Natürliche... berechnet. De... failes bestimm... fen, die Deut... bet werden, d... Vertrages auf... 1925. Es war... längerung jen... wurde die Ver... nicht veräußer... gierung auf d... Warum wun... Der offiziell... es nicht für a... Der Grund h... die Entscheidu... und daß auf... der allierten... hatte, es nicht... rung zu erlang... sten Erklärung... französischen... also am nächst... herrschenden M... gen werden, un... es nicht vorher... zubringen. Sind diese... Allierten? Gewiß; und... bereits Verba... Deutschland u... zunächst abge... und in kurzem... dabei herausfo... Warum ist... Vor allem d... definitiven Bol... Der gegenw... Gesetz, das be... Vollfragen erte... ligt, die Zölle... des Reichswir... verfallen, aber... ment einen G... 10. Januar er... löben und die... landwirtschaftli... schwer, etwas... folange die B... am so mehr, Deutschland... auch bereits ein... gearbeitet sein... sehr spezialisi... liefern soll. D... Deutschlands... übrigens noch... Was für Be... Gelegentlich... Deutschland m... eine offene u... Deutscher Agrar...